P. o.germ.
77
c

P. o. germ. Barth. C.
77^c

Mystische Gedichte

von

Karl Barth.

Confitebor tibi in cithara.
Psalm.

Augsburg, 1847.

Druck von J. C. Wirth.

118. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die hier mitgetheilten Gedichte betreffen einen Stoff, bezüglich dessen einem jeden Menschen überhaupt nur zu stammeln gegeben ist. Man weiß aber, daß Stammelnde sich häufig leichter ausdrücken, wenn sie ihre Zuflucht zum Singen nehmen. Dieß wird die poetische Form meiner Mittheilungen entschuldigen. Der Grund, aus welchem ich diese Gedichte nicht für immer in meinem Pulte verschlossen halten wollte, liegt darin, daß ich bei Gegenständen, die sich so sehr dem Worte entziehen, jede Mittheilung für nützlich erachte. Dem Einen gelingt es bei seinem Stammeln, dieses Wort, — dem Andern, jenes deutlicher hervorzubringen, und jedes neue Wort ist Gewinn.

Anderseits verband sich bei mir damit auch der Wunsch, mein Lob Gottes, welches so untrennbar mit dem Stoffe zusammenhängt und wovon mir deßwegen die Seele so voll wurde, in einem so weiten Kreise und so laut zu jubeln, daß es eine kurze Zeit auf meinem Grabe noch nachhallet und die Mißtöne versöhnt, welche die Harmonie des Lebens störten.

Ich denke daher, daß die Werthlosigkeit der Form durch den desto höheren Werth des Inhaltes, für welchen ich die Form bedurfte, ohne sie bewältigen zu können, immerhin aufgewogen werden möge.

Der Verfasser.

Register.

Seite

Das erste Liedchen 1
Motto des Lebens 2
Das letzte Lied der Nachtigall 2
Das geheime Wort 4
Das Dörfchen 5
Das Gewitter im Gebirge 11
Der Herbstsegen 12
Bedenken 13
Das Fest 14
Die Arbeit 15
Das Gewissen 17
Am Grabe einer edlen Seele 18
Erinnerung an des Königs Todestag 20
Kirchhofs-Gruß 21
Die Gräber 22
Der Wanderer 22
Genesung und Tod 24
An Manchen 24

	Seite
Seelenflug	25
Dem Trostlosen	25
Den Hinterlassenen	25
Die Edelsteine	26
Warnung	26
Frage	26
Falscher Schluß	27
Forschung	27
Ahnung	28
Der Engel	28
Die Andacht	29
Gott	31
Idor	32
Der Sturz	34
In der Krankheit	36
Schlachtruf	37
Das Kind	38
Innocentia	40
Putz	40
Die Braut	41
Grabschrift einer Jungfrau	44
Der Todtenkranz	45
Seufzer	46
Ergebung	46
Vor dem Cruzifixe	47
Das Nothwendige	47
Vater unser	48
Nach Minnesänger Weis	50

	Seite
Nach Correggio	51
Minnelied	53
Indische Christin	54
Pfingstlied	58
Te Deum	60
Rath	62
Die Ringe	63
Der Spiegel	67
Vorbild	74
Zuversicht	74
Ehesegen	75
Bild	75
Die bescheidene Unschuld	75
Marie als Kind	76
Aus dem Leben	77
Schmerz	78
Trost	79
Die Einwilligung	79
Als Marie mir das Jawort gab	80
Die Erhörende	81
Am Verlobungstage	82
Gebet für die Geliebte	83
Die Probe	84
Dauer der Liebe	84
Dank	85
Ewige Anbetung	86
Der Kummer	86
Wallfahrt	87

	Seite
Johannes	91
Beruf	92
Das christliche Jerusalem	93
Denksprüche	95
Distichen	97
Abendlied	111
Der letzte Kuß	112
Wiegenlied	113
Wächter=Ruf	114
Warum?	116
Lehre	117
Unwillkühtlich	117
Der Dichter	117
Bitte	118
Verwandlung	118
Bestimmung	118
Blick in das Weite	119
Wunsch	120

Das erste Liedchen.

Wie der Morgen lächelnd sich
Aus den Wolken hebt
Und sein Strahl so wonniglich
Alle Flur belebt,

Fühl' ich in der jungen Brust
Stille Kraft erwacht
Und des Lebens Frühlingslust
Scheucht den Traum der Nacht.

Jubelnd wie der Vöglein Chor,
Der nach Oben zieht,
Steig' zum Herrn der Welt empor,
Du, mein erstes Lied!

Er ist's, der die Töne gibt,
Jeden süßen Klang,
Und das Herz, das lebt und liebt,
Und des Wirkens Drang.

Er ist's, der mit sanftem Hauch
Mich in's Daseyn rief;
Denn mich sah sein Vateraug,
Da mein Auge schlief.

In der Aeltern treuen Arm
Hat er mich gelegt,
Die so liebereich, so warm
Allzeit mich gepflegt.

Darum zu dem Herrn empor
Steigt mein erstes Lied,
Preist ihn wie der Vöglein Chor,
Der nach Oben zieht.

Motto des Lebens.

Rüste dich mit Taubenschwingen,
Adlerflug sey dir gelehnt,
Nie wirst du dein Ziel erringen,
Wenn das Herz es nicht ersehnt!

Keime mag die Einfalt streuen,
Blüthen trägt der Geist davon,
Doch des guten Werks Gedeihen
Bleibt nur frommer Liebe Lohn.

Das letzte Lied der Nachtigall.

Die Leyer lag vor mir, ich lauschte
Dem Liede, das im Busch erklang,
Kein Blättchen fiel, kein Wipfel rauschte,
Und Alles horchte dem Gesang.

Nicht wie in künstlichem Gewirre
Die Töne bunte Kreise zieh'n
Und in des Fühlens weiter Irre
Sich wechselsweise suchen, flieh'n;

Nicht mit dem Zauber der Sirenen,
Der sich den Sinn zu fesseln müht, —
In zarten, andachtreinen Tönen
Erklang ein seelenvolles Lied.

Was es enthielt? die Saiten hallen
Den unverfälschten Klang nicht nach,
Der aus den Melodieen allen
Zu meinem tiefsten Innern sprach.

Auf's Knie gesunken, lag ich lange,
Verloren in den süßen Laut,
Und von dem holden Himmelsklange
Ward mir das Heiligste vertraut.

Der Heimath dacht' ich, und des Friedens,
Den oft die Leyer mir gewährt,
Und wie das Schmerzliche des Niedens
In dem Erhab'nen sich verklärt.

Als ich erwachte, war die Feyer
Des Liedes meinem Ohr entrückt,
Doch kühner griff ich in die Leyer,
Noch von dem Augenblick entzückt,

Und ob die Saiten es errungen,
Ob von den Lippen sich's ergoß,
Ich weiß es nicht, — mir ist's erklungen,
Gleich jenem Lied, so schön, so groß!

Wenn ich der Saiten Gold berühre,
Weiht sich die Lippe dem Gesang,
Das Herrlichste, was ich vollführe,
Vereint sich dem gehörten Klang.

Sein denk' ich und die Augen meinen
    In jenes Dickichts Nacht zu schau'n,
Die Haine trauern, Blüthen weinen,
    Es klagen die verwaisten Au'n.

Und von der Zweige Rund bereitet,
    Eröffnet sich ein lieblich Grab,
Der kleine Sängerleichnam gleitet
    In ihren Friedensschooß hinab.

Im Hain vergebens und auf Auen
    Horcht ihr dem leisen Wiederhall,
Die Liebe nur kann euch's vertrauen, —
    Das letzte Lied der Nachtigall.

Das geheime Wort.

Umfange mich, du Nacht des Hains,
    Verbirg mich, Einsamkeit!
Im Flimmern düstern Mondenscheins,
    In deinem Blätterkleid!

Dort eckelt mich die Welt nicht an,
    Der Schöpfung freu' ich mich,
Ihr Friedensruf geht mir voran,
    Die Trauer lösen sich.

Dort ahn' ich geisternahen Laut,
    Dort wird das Herz mir leicht;
Denn sieh'! — die Einsamkeit vertraut
    Mir, was der Lärm verschweigt.

Das Dörfchen.

Vom Gram verfolgt, vom Schmerz gebeugt,
Zog aus des Vaters Haus,
Von Trost und Hoffnung unerreicht,
Ein weinend Kind hinaus;
Es irrte weit im Land umher,
Verwaist und ohne Rath,
Kein Mutterarm umfieng es mehr,
Kein Freund war ihm genaht.

Und düster, wie der Himmel sich
Mit Wolkengrau umgab,
War's seinem Herzen, inniglich
Verlangend nach dem Grab.
Die Thräne selbst vermied sein Aug,
Und fern von Menschenspur,
Umweht vom letzten Winterhauch
Kniet es auf Bergesflur.

Stumm blickt es über sich und sucht
Den Retter, der dort wohnt, —
Gewährung ist des Glaubens Frucht,
Vertrauen wird belohnt;
Und schwindet auch der letzte Strahl,
Flieht nur der Glaube nicht,
Der Retter rettet allemal,
Er sendet neues Licht.

Vom ersten Frühlingsschein getheilt,
Trennt sich das Nebelheer,
Aus den gebrochnen Wolken eilt
Ein himmlisch Strahlenmeer.
Geröthet von dem Glanze steigt
Der Spitzen Kranz empor,
Und freudig triumphirend fleugt
Um sie ein Vögelchor.

Auch in des Knaben Brust erwacht
Das schlummernde Gefühl,
Verschwunden ist die Angst der Nacht
Im fröhlichen Gewühl;
Und wie der jungen Sonne Pracht
Die Wetterwoge bricht,
Von neuem Leben angelacht,
Wird es im Innern licht.

Noch ist sein Auge festgebannt
Vom wundervollen Tag,
Und bald hat er das Thal erkannt,
Das reizend vor ihm lag;
An sanften Hügeln hingestreckt,
Umthront vom Felsenhaupt,
Liegt es, von Auen reich bedeckt,
Von Buchengrün umlaubt.

Ein Dörfchen ruht in stiller Lust,
Vom Wellenschlag bespült,
Gleich einem Kind an Mutterbrust,
Das Unschuldsfreuden fühlt;

Den Reichthum beut ihm die Natur,
Die Arbeit segnet ihn,
Auf frühen Wegen eilt zur Flur
Der rege Landmann hin.

Und aus des Dörfchens Mitte hallt
Der Glocken Seelenlaut,
Zur fromm verzierten Kirche wallt
Die andachtsvolle Braut, —
Die Tochter an der Mutter Grab,
Die sie zu früh verlor,
Blickt in die dunkle Gruft hinab,
Blickt dann zu Gott empor.

Die Sehnsucht füllt des Knaben Herz,
Er strebt den Tönen nach,
„Dort unten heilet jeder Schmerz,
Dort unten winkt der Tag!"
Und von der steilen Felsenwand
Trägt ihn sein Fuß hinab,
Hinab in's himmelvolle Land —
Die Hoffnung ist sein Stab.

Schon ist das Thal von ihm erreicht,
Die Aue nimmt ihn auf,
Und zu den stillen Hütten fleugt
Er fort im raschen Lauf:
Doch plötzlich hemmet seinen Schritt
Ein altes, liebes Bild,
Von tausend Kindheitsträumen mit
Ist sein Gemüth erfüllt.

Der Sandsteinbruch, wo er so gern
Sich Hüttchen aufgebaut,
Der Weg zum Kloster, wo er fern
In's Ebene geschaut, —
Doch drüben statt des hohlen Wegs
Ein laubbekränzter Pfad,
Ein hölzern Brückchen statt des Stegs,
Wo man dem Walde naht!

Und freundlich reiht sich Baum an Baum,
An Wohnung Wohnung an,
Erweitert ist des Kirchhofs Raum,
Geschmückt die Jugendbahn;
So überall begegnet er
Der alten Kinderzeit,
Die alte Heimath ist's nicht mehr,
Doch wunderbar erneut.

Und als er zu der Linde kam,
Die an den Pfarrhof stieß,
Und wo er einstens Abschied nahm,
Als er das Dorf verließ;
Da rannen seine Thränen neu,
Doch nur vom Freudenthau,
Sein Herz war seiner Heimath treu,
Und treu der Vater-Au.

So saß er einst im Zweigenkranz
Und band sich Sträuße fest,
Er sah der Nachbarn frohen Tanz,
Des Hänflings stilles Nest.

Nur ach! der lieben Mutter Bild
Fehlt ihm zur allen Lust,
In Leichentücher eingehüllt
Liegt sie und unbewußt.

Und seitdem war des Vaters Herz
Dem guten Knaben feind,
Von Neuem beugt ihn jetzt der Schmerz,
Da Altes ihm erscheint.
Er sinnt, wie aus dem Vaterhaus
Des Vaters Haß ihn stieß
Und in die ferne Welt hinaus
Zu Fremden gehen hieß.

Dann freut er sich des schönen Traums,
Der ihm die Heimath zeigt,
Und freut sich auch des kleinsten Raums,
Den noch sein Blick erreicht.
„Bin ich in Eden?“ ruft er aus;
„So war die Heimath nicht,
Und doch ist dort des Vaters Haus,
Wo sich die Laube flicht!

Und hier die Linde, wohlbekannt,
Empfängt den alten Freund,
Hier saßen wir oft festgebannt,
In frohem Kreis vereint;
Dort ist der Brunnen, wo wir oft
Mit Spielen uns erfreut,
Der Garten dort, wo wir gehofft
Zur Aepfel-Lesezeit.“

Und „Vater!“ seufzt er leise, streckt
Die Arme sehnend aus,
Mit Thränen das Gesicht bedeckt,
Hin nach dem Vaterhaus.
Und sieh'! — umschlungen fühlt er sich,
Mit einem Kuß begrüßt
Der Vater ihn, der inniglich
Ihn in die Arme schließt.

„Vergebung, Kind!“ so stammelt er,
„Vergesse, was ich that,
Hier waltet keine Feindschaft mehr,
Auf diesem Blumenpfad;
Denn Haß und Zwietracht herrschen nur
In öden Wüsteneien,
Doch, wo die heilige Natur
Sich schmückt, herrscht Lieb' allein!“

Das Gewitter im Gebirge.

Friedlich in des Thales einsam stillen Gründen
Schlummert heimlich noch die große Dörferfluth,
Nur am fernen Himmels-Horizonte künden
Leise Donner der Gewitter nahe Gluth,
Und vom Feuerglanz des Augenblicks ummalen,
Flammend steht die Landschaft in des Blitzes Strahlen.

Aber dämmernd über mir des Felsens Weite
Bändigt jetzt der Sonne ungezähmter Lauf,
Und entbrannt in wüthend regellosem Streite,
Strebt zum Element das Element hinauf;
Wirbelnd füllt der Sturm die grause Kluft der Klüfte
Und die Nacht beherrscht das weite Reich der Lüfte.

Da aus tausendfach gesprengten Bogen heulet
Aufwärts plötzlich der geweckte Wiederhall
Und verderbend fällt, dem Wolkenmeer enteilet,
Nieder in die Tiefe der gezackte Strahl;
Brausend folgt die Windsbraut durch die Nebelrisse
Und die Erde liegt gehüllt in Wassergüsse.

Aber siehe! — von der Hand des Herrn gewendet,
Küßt die Flamme die bejahrten Eichen nur;
Des Allmächtigen Verklärung ist vollendet
Und im Siebenglanze feiert die Natur;
Seine ganze Schöpfung ist des Schöpfers Kirche,
Ihn preist der Wurm, Ihn preist das Wetter im Gebirge.

Der Herbstsegen.

Reichthum sang ich, der stolz auf freundlichen Feldern sich wiegte,
Aehren, die körnergefüllt lohnten die Mühe des Pflugs.
Milder stimmt sich mein Lied; ich singe den herbstlichen Abend,
Der mit der späteren Frucht kühlet den sengenden Tag.
Segen entsprießet der Flur; sie lächelt, daß, einmal beraubet,
Wieder die Fläche sich schmückt, lächelt bescheidner uns an.
Reiche das Körbchen mir, Kind, das Schönste, Beste zu wählen,
Aufwärts erhebt sich das Aug', aufwärts der dankende Sinn! —
Schwächer senkt sich der Strahl, vollbracht ist das herrliche Tagwerk,
Und mit der schwindenden Gluth färbt sich noch Einmal das All.
Wie durch das Grün, das lieblich umher die Zweige verbreiten,
Lockend die Pflaume sich drängt, voll von dem nährenden Saft!
Aepfel liegen gestreut auf weich besäumetem Boden,
Und mit der Pfirsiche Glanz prahlt der verborgene Stamm.
Aber noch schmeichelnder schmiegt an epheuvereinigter Ranke
Schwellend die Traube sich an, heißet den stärkenden Trank.

Ueberschau' ich doch kaum die Pracht, die rings auf dem Hügel
Rufet die jubelnde Schaar, — Winzer und Winzerin eilt.
So um sich versammelt ein Greis, Geschenke vertheilend,
Fröhlichen Kreis, wie hier Freuende labt die Natur.
Reicher Segen! Vom Druck der hochgehäufeten Schätze
Biegt sich die Butte, gekrümmt keuchet der Träger den Weg.
Liebend umfängt noch zuletzt, der nahen Ruhe gewärtig,
Mütterlich treu den Sohn, Erde, dein pflegender Arm!
Darum schmückteſt du so mit reizender Frische dich, Aue,
Darum entwanden dem Ast Blättchen in Frühlingsduft sich!
Siehe, das lag, — kein Zeuge verrieth die seltene Gabe —
Schon im Keime geformt, schlummernder wuchernder Kern!

Bedenken.

Was nützt die Blume, die der Abgrund hegt,
Wohin der Menschen Blicke kaum gelangen,
Nicht minder treu von der Natur gepflegt,
Als die auf vielbetret'nen Hügeln hangen?

Ich denke wohl: es kann an keiner Stätte
Der Zeuge mangeln der Allgegenwart,
Wär's nur ein Blümlein, schöngefärbt und zart,
Das außer diesem nicht geblühet hätte!

Das Fest.

Hoch und feiernd, in umschimmertem Gewande,
Wie der erste Gluthenkranz am Himmelsrande,
Schwebt in heimischer Verklärung aus dem Lande
Des Beglückens eine schöne Stunde.

Womit grüß' ich sie, die schon bei dem Erscheinen
Mich umflüstert mit entzückenden und reinen,
Lang geahnten Grüßen? Ach, ich habe keinen,
Der den lichten Seraph werth umarmte!

Doch, was denk' ich? Was soll menschliches Empfinden
Einer Himmelsstunde? Ihren Schwestern winden,
Wir, den nahverwandten, Kränze; schwinden
Muß, was aus des Menschen Hand hervorgeht.

Aber in vollkomm'nem, ewig jungem Lichte
Lebt, was in die Blätter irdischer Geschichte
Eine höh're Hand verwebt, und da vernichte
Jeden ird'schen Festglanz der Geweihte.

Nur im Hauch der schönen Stunde soll er leben,
Soll sie an sich ziehen, wie sie ihm gegeben,
Und mit ihr, den Staub vergessend, aufwärts schweben,
Bis die letzten Schauer ihn durchdringen.

Die Arbeit.

Arbeit, du, des Lebens Segen,
Sey mir, stilles Thun, gegrüßt!
Herz und Hände dir entgegen
Trag' ich; aus der Arbeit fließt
Froher Sinn und rechtes Handeln, —
Zu der Arbeit muß man wandeln,
Eh' man eine Frucht genießt.

Arbeit ist die wahre Quelle,
Die der Menschheit Labe reicht,
Schafft den wahren Schatz zur Stelle,
Dem im Leben keiner gleicht;
Aechtes Seyn und ächtes Wollen,
Aus der Kräfte Bund entquollen, —
Himmelan das Auge steigt.

Zwar der kühne Bau der Bläue,
Die den Erdball rings umfängt,
Wo in stolzer, sich'rer Freie
Eine hehre Sonne hängt, —
Sie kann nur aus Gottes Händen
Sich zur Wunderthat vollenden,
Von dem Allmachtswort gedrängt.

Doch ist's auch dem Staub verliehen,
Durch der Hände treuen Fleiß
Manche Himmelsfrucht zu ziehen
In den engbegränzten Kreis.
Manches kann sich ihm gestalten,
Durch der Kräfte rüstig Walten,
Durch der Stirne sauern Schweiß.

Hoch vor Allem sey gepriesen,
Arbeit, die im Menschen schafft,
Nicht bemüht um feig Genießen,
Sondern um die höchste Kraft,
Um das Göttliche des Innern,
Um ein himmlisches Erinnern,
Das uns auf vom Staube rafft!

Schönster Lohn der Arbeit, Größe,
Die der Geist sich eigen macht,
Daß, wenn einst das Band sich löse,
Das die Seele hüllt in Nacht,
Er zum Ewigen sich schwinge
Und das höchste Ziel erringe,
Das im Heimathland ihm lacht!

Das Gewissen.

Nimmer müd von Haus zu Haus,
Einen Klopfer tragend,
Nicht um Einlaß fragend,
Geht der alte Bruder Klaus;
Dem willkommen, dem ein Graus,
Was er sieht, benagend,
Billigend, verklagend,
Grußlos geht er ein und aus.
Trägt man einstens dich hinaus,
Lebewohl dir sagend,
Schwer den Abschied tragend,
Klopft er dir ein ruhig Haus.

Am Grabe einer edlen Seele.

Ruhig, mit dem friedensvollen Klange,
Den sie liebte, mit des Liedes frömmster Scheu
Denk' ich ihrer; um des Engels Wange
Hauche, Saite, — von dem Wolkenzwange
Wie vom stolzen Wahn des Staub=Gebildes frei!

Hauche sanfter! Alle Jubelchöre
Schweigen ehrend vor dem grabesnahen Ton;
Friedlich töne, keine Klage störe
Deinen Wohllaut, süß vergessend höre
Dich die Selige von ihrem Sphären=Thron!

Keine Thräne künde, was entweichend
In des Heiligthumes Nächte sich verhüllt;
Hehr und feierlich, wenn auch verbleichend,
Meine Pilgerwege wandl' ich schweigend,
Denn von Oben wird mir das Geschick erfüllt.

Oben waltet's, was mit tausend Strahlen,
Mit des Lichtes Allkraft diesen Ball umfängt,
Selbst der Sterne namenlose Zahlen,
Die den öden Dämmerkreis ummalen,
Siegend in die ferngeleg'nen Räume drängt.

Alles Leben jauchzt dem Tag entgegen
Und das schwächste Gräslein schöpft aus seinem Quell,
Tausend ungeseh'ne Hände pflegen
Alle Schöpfung mit dem Gottessegen,
Und um unser Aug ist Alles lieb und hell.

Aber an des Himmels spätem Rande
Hat das Taggestirn den großen Lauf vollbracht,
Und zu seines Wiederkehrens Pfande
Sammelt es am fernen Abschiedsstrande
Mild erfreuend noch die letzte Strahlenpracht.

In Erinnerung und Hoffnung theilet
Sich das nachtumgeb'ne, das verlass'ne Herz;
Wo ein Strahl des Hohen je geweilet,
Bleibt sein Segen und die Liebe heilet
In der wunden Brust den noch so großen Schmerz.

Ist's nicht auch die Vaterhand von Oben,
Die den Menschen in den langen Schlummer wiegt?
Da ist Sorge, da ist Gram gehoben,
Wahrer, voller Friede lebt nur droben,
Wo der Geist die letzte Staubesmacht besiegt.

Schmerzlos mußt du über Gräbern gehen,
Schmerzlos mußt du Schönes, Gutes scheiden seh'n,
Denkend, daß der Erdenlust Verwehen,
Wie ihr Auferblüh'n in ew'gen Höhen,
Unter'm Schutze deines großen Zweckes steh'n!

Erinnerung an des Königs Todestag.

Es neigte sich des Tages Sonne,
Doch glühte noch der Strahl der Wonne
In jedem Blick;
Wie nimmer es das Herz empfunden,
Empfand es in den schönen Stunden
Der Liebe Glück.

Und was wir zu dem Höchsten flehten,
Es trat in flammenden Gebeten
Vor seinen Thron;
„Des Lebens schönste, vollste Blüthe,
Für eines lieben Vaters Güte
Den reichsten Lohn!"

Drei Engel schwebten sanft hernieder,
Ein leiser Schlummer trug ihn wieder
In's Heimathland;
Und klarer ward des Geistes Auge,
Und näher fühlt der Hauch dem Hauche
Sich schnell verwandt.

Doch stehen klagend noch die Seinen,
Es dringt ihr sehnsuchtstilles Weinen
Zu seinem Ohr;
Da rauscht aus fruchtgeschwellter Hülle
Der Aehren segensreiche Fülle
Gereift empor.

Und alle Keime seines Strebens
Entglühen zu der Lust des Lebens
Im Abendlicht;
Sieh'! von des Heiligen Geschenken
Wählt Jeder sich ein zart Gedenken,
Und klaget nicht.

Und sind auch Jahre schon entschwunden,
Bleibt doch Erinn'rung jener Stunden
In uns'rer Brust;
Wir denken sein im Drang der Leiden,
Wir denken sein bei unsern Freuden
Mit Lust, mit Lust!

Kirchhofs-Gruß.

Kannst du friedlich in den Friedhof sehen,
Mahnt dich des Gewissens Vorwurf nicht,
Laß von meinen Palmen dich umwehen,
Kühlung fächeln dir in's Angesicht!

Und ein ernstvoll freundlicher Gedanke
Lade dich für ferne Zukunft ein,
Wenn des Paradieses letzte Schranke
Deinen Thaten wird gefallen seyn.

Stehe, Guter, wie wohl unter'm Säen
Auch der Landmann gerne weilt,
Sinnt, wann die gereiften Saaten stehen,
Und die Stirn in Schweiß und Hoffen theilt!

Die Gräber.

Auf grünen Auen schläft der Friede,
Von Gottes eigner Hand bewacht,
Und träumt von süßem Himmelsliede,
In reichgestirnter Frühlingsnacht.

Nichts kann den Schlummernden erwecken,
Wie auch der Lärm die Welt erfüllt,
Und keine Hand rührt an die Decken,
Mit denen Gott ihn überhüllt.

So schläft er, willenlos ergeben,
Bis zu dem letzten Morgenroth,
Man nennt den Lärm um ihn das Leben,
Und seinen Schlummer nennt man — Tod.

Der Wanderer.

Im Schatten ruht der Wand'rer, kühlet
Sein sonnverbranntes Angesicht
Und ob der Lind'rung, die er fühlet,
Gedenkt er des Erlitt'nen nicht.

„Wer bist du, Wand'rer? wo begannen
Die Spuren deiner Pilgerbahn?
Gib kund, wohin du ziehst; von wannen
Du kommst, sag' mir getreulich an!“

„Ahasver, sprach er, ist mein Nennen,
Mein Ausgang die Vergangenheit,
Und meine Zukunft! wirst du kennen:
Befreiungslose Sterblichkeit.

Die Ruh', die ich dem Herrn verneinte,
Zu gnädig mir gegönnt, genoß
Im Abendschatten ich und meinte,
Es hülle mich der Erde Schooß, —

War glücklich in dem süßen Glauben,
In dem ich meinen Fluch vergaß.
Ach, daß du kamst, ihn mir zu rauben!
Schon weicht der Schatten, wo ich saß.“

Er ging, gestützt vom Knotenstocke,
Und schaute nochmal hinter sich,
Dann hob er die gebleichte Locke,
Die um sein nasses Auge schlich.

„Leb' wohl! rief er mir nach, — und flehe,
Wenn dich die Freudenstunde ruft,
Daß wieder Schatten mich umwehe
Mit Paradieses-Traum der Gruft!

Genesung und Tod.

Offen war mir das Grab und wankend stand ich am Rande,
Blickte schon düster hinab, fühlte den nächtlichen Thau;
Aber es riß mich mit Macht, mit Stimmen voll fröhlichen Echo's,
Wieder das Leben an sich, weg von dem gähnenden Grund.
Frühling schien mir das All, rings grüßten mich freudige Lieder,
Schöner war mir die Welt, froher das dankende Herz.
Eins nur fleht' ich zum Herrn, gerührt von inniger Andacht:
Möge, wenn einst mich der Tod siegend dem Leben entführt,
Möge so schön mich auch dann, so jubelnd das Jenseits umarmen,
Mög' ich, von Engeln begrüßt, ewiges Leben empfah'n!

An Manchen.

Hättest Eiligeres nicht zu thun,
Als dich sanft zu betten!
Wirst du morgen nicht gut ru'hn,
Wird dich nichts mehr retten.

Seelenflug.

Vöglein darf die Luft bewohnen,
Freuen sich der Regionen,
Die des Menschen Aug kaum schaut;
Aber aus den goldnen Zonen
Stürzt der Tod es, der uns Thronen
In den Wolken auferbaut.

Dem Trostlosen.

Die Weide senkt den Zweig zur Erde
Und scheint mit trauernder Geberde
Dem Frühentschwund'nen nachzuseh'n;
Das Zweiglein hebt sich nimmer wieder,
Sie aber, die beweinten Glieder,
Erwartet noch ein Aufersteh'n.

Den Hinterlassenen.

Weinet nicht, wenn ich geschieden;
Denn ich suchte nur den Frieden,
Den ich hier auf Erden fand,
Heim in seinem Vaterland!

Die Edelsteine.

In den Tiefen,
Wo sie schliefen,
Wohnt kein Strahl des Lichts;
Doch gehoben
Jetzt nach Oben
Ueberstrahlt sie nichts.
Solche Wandlung wird man sehen,
Wann die Edlen auferstehen.

Warnung.

Begräbst du die Talente dein,
Die werden nicht mehr auferstehen,
Mit Schrecken wirst du dich allein
Am Auferstehungstage sehen.

Frage.

Ist, Läugner, dir denn schwer der Glaube:
Das Auge, das nach Sternen sieht,
Dient einem weiteren Gebiet,
Als einem Häufchen Erdenstaube?

Falscher Schluß.

Die ganze Sternenpracht verschwindet,
Verhüllet sich des Auges Stern,
So, wenn dein geistig Aug' erblindet,
Ist dir dein inn'rer Himmel fern;
Doch bist du Thor, darum zu sagen,
Daß sie in deinem Aug nur lagen.

Forschung.

Ich frug das Fernrohr, was es sah,
Als es von weiten Gränzen kehrte,
Mir ward die Antwort, die begehrte:
„Materie fand ich auch da.
Der fernste Stern ist Leib und Licht
Das Element, in dem er kreiset,
Der schärfste Blick, so weit er reiset,
Ein Anderes entdeckt er nicht."
Drum einwärts sey dein Blick gesinnt,
Daß ihm am innern Firmamente
Sich weist des Körperlichen Ende
Und seine zweite Welt beginnt!
Sieh' tief und forsche treu bemüht
In des Gemüthes Sternen-Weiten,
Hoch über Sonnen wirst du schreiten,
Im unerforschtesten Gebiet,
Wo Stoff versinkt und nichts mehr bleibt,
Als urgesetzlichstes Getriebe,
Im Element der reinsten Liebe
Der Geist allein die Bahn beschreibt!

Ahnung.

Wo der Gedanke verweilt,
Da setzt er sich Schranken,
Aber wo er vorübereilt,
Da gehört das All dem Gedanken.

Der Engel.

Ein Engel wandelt im Erdenthal
Und suchet die Weinenden auf;
Vom Himmel winket der göttliche Strahl,
Zum Himmel weist er hinauf.

Wo leidenden Menschen der Engel sich naht,
Da wechselt mit Freude der Schmerz,
Dem Sünder wird Friede, dem Reuigen Rath,
Der Hoffnung vermählt sich das Herz.

Drum sey mir, du zitternde Thräne, gegrüßt,
Die du irrenden Augen entfloh'st!
Es trocknet ein Engel die Thränen und gießt
Auf jegliches Auge den Trost.

Die Andacht.

Oft in friedevollern Augenblicken,
Wenn der Sinne Toben von uns läßt,
Knüpft ein tiefempfundenes Entzücken
Uns an neues Sehnen fest.

Weiter schweift die freigegeb'ne Seele
Und ein naher Himmel lockt sie an;
Was die dunkle Wand der Gräber hehle,
Wird ihr leise kund gethan.

Rein're Laute glaubt sie zu vernehmen,
Es durchschauert sie ein süßer Lied,
Die Begeist'rung quillt herab in Strömen
Und ein Opferzeichen glüht.

Von der Feier hingerissen bebet
Nach Vollendung das beglückte Herz:
„O wo ist ein Arm? Kein Sehnen hebet
Mich Verlaß'nen himmelwärts!

Wo der Flügel, der mich aufwärts trage?
O was führt mich zu dem Göttlichen?“
Doch da stillen Engel uns're Klage,
Plötzlich unser'm Aug geseh'n,

Falten uns're Hände, neigen leise
Unser Haupt, die Kniee sind gebeugt,
Während still in immer weiter'm Kreise
Uns der Engel Schaar entfleugt.

Denn die Andacht schlingt die sanften Arme
Um die Betenden, ihr Lispeln dringt
Zu dem Herzen, das von seinem Harme
Sich durch ihren Hauch entringt.

Und wenn auch die Hände sich entfalten,
Wenn das Haupt vom Busen sich erhebt,
Wird des Herzens süßer Trost erhalten,
Weil die Andacht nahe schwebt.

Will des Sehnens Kummer sich erneuen,
Trauern wir dem Heimathfrieden nach,
Sie ist da, ihn eilig zu zerstreuen,
Ihre Laute werden wach.

Seele, die den Thränenblick entsendet,
Weinender an todtenkühler Gruft,
Sey getrost, dein Jammern ist geendet,
Traure nicht, die Andacht ruft!

Kannst du auch nicht auf zum Himmel steigen,
Ist dir auch die Heimkehr noch verwehrt,
Sie kann dir die Himmels-Labung reichen,
Die dein nasses Aug verklärt.

Sie umfängt uns, schwebt mit uns vorüber
An der Erde fremdem Fluren-Kreis,
Und es trägt den fremden Anblick lieber,
Wer sich auf dem Weg zur Heimath weiß.

Gott.

O heilig Wort, das zu des Liedes Schwingen
Selbst meinen trüben Geist erhebt!
Könnt' ich mit Engels-Anmuth Dich besingen,
Herr, der den Wurm wie mich belebt!

Du schenkst den Augenblick der hehren Freude,
Du gibst den Trost, zu lindern frommen Schmerz,
Und Seligkeit durchbebt das Dir geweihte,
Der Tugend still ergeb'ne Herz.

Mehr als das Seyn ist mir durch Dich gegeben,
Ein Deiner freudiges Gemüth;
Denk' ich an Dich, so fühl' von neuem Leben,
Von neuer Kraft ich mich durchglüht.

Oft dringe, heilig Wort, zu meiner Seele,
Sey Weihe meiner Einsamkeit,
Dein Himmelshauch sey Schutz vor jedem Fehle,
Sey Lohn nach überstand'nem Streit!

Idor.

Von langer Krankheit matt und schwach,
Fühlt Idor sich dem Tode nah',
Im Waldgrund steht sein einsam Dach,
Wo nie ein Menschenblick es sah.

Da kommt die Sehnsucht in sein Herz,
Daß er den Wanderstab ergreift,
Und langsam, schwer gehemmt vom Schmerz,
Durch's dichte Laubgehege streift.

Er tritt vom öden Wald hinaus,
Und sieh'! — auf blumenvollem Feld,
Gleich einem frischen Frühlingsstrauß,
Reiht sich die bunte Dörferwelt.

Was er so lange nicht geseh'n,
Glänzt ihm in jugendlicher Pracht,
Doch fühlt er nicht des Zephyrs Weh'n,
Sieht nicht die Flur, die um ihn lacht.

Nur Eines ist's, wonach er strebt,
Wonach er ohne Rast und Ruh'
Sich müht; als er den Blick erhebt,
Winkt es von steiler Höh' ihm zu.

Ein Kirchlein ist's, das Glöckchen schallt
Mit rührungsvollem Silberklang;
Gestützt vom Wanderstabe, wallt
Er hin in seinem Sehnsuchtsdrang.

Er kommt, bedeckt von Schweiß, hinauf,
Voll stiller Andacht tritt er ein,
Der Kreis der Beter nimmt ihn auf,
So knie't er auf dem kalten Stein.

Und als vom Chor Gesang ertönt,
Als sich und die vereinte Schaar
Der Priester am Altar versöhnt,
Da wird's dem Greise licht und klar.

Die Hülle vor dem Auge bricht,
Zu seinem Ohr dringt Engelsruf,
Die Brüder um sich sieht er nicht,
Er sieht den Schöpfer, der sie schuf.

In's Unermeß'ne schwinget sich
Des Greises staunensvoller Geist,
Er fühlt die Wohllust inniglich,
Die von dem Wolkenthrone fleußt.

In Gottes unnennbarem Seyn
Schwebt seine Seele hochentzückt,
Um seinen Körper schließt ein Schrein
Sich, den nichts als die Erde drückt.

Der Sturz.

Zu hoch getragen von dem Flug
Der Andacht, die mich leise
Weit über Erdengränzen trug,
Stand ich im Weltenkreise.

Die Sonnen flammten um mich her
Und gaben Licht den Sternen,
Es leuchtete das Strahlenmeer
Aus allen Himmelsfernen.

Ich fühlte, wie der Allmacht Wort
Sie in den Bahnen führte,
Ihr Schöpferhauch sie fort und fort
Als Herrscherin regierte.

Die Engel schwebten um den Thron,
Den sich der Höchste baute,
Und in dem höchsten Feyerton
Erklang die Friedenslaute.

Vor dem entzückten Geiste schwand
Des Endlichen Gedanke,
Und höher, immer höher wand
Er sich an ew'ger Ranke.

Da zuckte mir's wie Wetterroth
Im Blick, ich fühlte Schrecken,
Mit Grausen mahnte mich der Tod,
Zur Erde mich zu wecken.

Hosianna klang es über mir,
Mein Auge ward geschlossen,
Kein Sterblicher dringt auf zu Dir,
Dort wird das Heil genossen!

Die Himmel flohen mich, ich fiel,
Verlassen von den Schwingen,
Die ich umarmt, zum höchsten Ziel,
Zum Herrn, mich aufzubringen.

Als ich, zum Seyn zurückgebracht,
Gleichwie vom Traum erwachte,
Da fand ich mich in dunkler Nacht,
Wo mir kein Friede lachte.

Wann kömmt sie einst, die schöne Zeit,
Wo das Verlangen sieget
Und frei durch die Unendlichkeit
Die freie Seele flieget!

In der Krankheit.

Edens-Quelle, dich singt am Tag des Trinkens,
Da mir rinnet dein Thau, das Mark verwandelnd,
Nicht die brechliche Saite,
Nicht der erbebende Mund!

Dann erst reget das Lied, von dir zu säuseln,
Dann die Saiten es an, die lang verstummten,
Wann erinnernder Sehnsucht
Heißerer Durst dich entbehrt.

Säuseln nenn' ich es? Nein! wie Werden der Töne,
Kaum erhorchbar dem Ohr, die Lüfte ringelnd, —
So besing' ich im Stillen,
Quelle des Edens, auch dich!

Schlachtruf.

Die Verpflichtung mußt du lösen,
Die du übernommen hast,
Immer kämpfen mit dem Bösen,
Tugend üben ohne Rast.

Dann wird dir zu Theil die Krone,
Die der Heiland dir verhieß,
Und zum übergroßen Lohne
Auch ein irdisch Paradies.

Dann wird nie der Friede fehlen
Deinem liebenden Gemüth,
Du zwar wirst den Streit erwählen,
Doch der Angegriff'ne flieht.

Wand're kühn den Weg zur Bahre,
Die als Ruhestätte winkt,
Deine Gruft wird zum Altare,
Wo der schwere Panzer sinkt;

Wand're kühn den Weg nach Oben,
Wo die Erdenlast verstäubt,
Bald wirst du des Ruf's enthoben,
Doch die Siegerkrone bleibt!

Das Kind.

Der Vater war in Sorgen,
Als er am frühen Morgen,
Die liebe Tochter, immer nah',
Nicht mehr in ihrer Kammer sah.

Ein Freund hatt' ihm entdecket,
Was jetzt so sehr ihn schrecket:
Es werd' ihr von der bösen Welt
Ob ihrer Unschuld nachgestellt.

Schon hat er alle Räume
Befragt, warum sie säume,
Weiß nicht, wohin er noch den Fuß,
Das Kind zu finden, lenken muß.

Da ruft sie selbst von Weiten
Entgegen ihm mit Freuden,
Im Gärtchen sitzt sie wohlgemuth,
Sein Aug erkennt nicht, was sie thut.

Er eilt, sie zu umfassen,
Sie lächelt: „Nicht verlassen,
Lieb' Väterchen, darf ich den Ort,
Denn böse Buben lauern dort.

Die Blume muß ich hüten,
Die schön vor allen Blüthen,
Weil, wie du gestern mir gezeigt,
Ihr Anblick frischer Unschuld gleicht.

Mehr, als der Farben Flimmer,
Gefällt der Reinheit Schimmer;
Auf daß sie bleibt des Gartens Zier,
Verwend' ich nicht ein Aug' von ihr."

Der Vater hört mit Rührung,
Gedenk des Himmels Führung,
Auf Kindes Haupt die Hand gelegt,
Die Tochter an und spricht bewegt:

„Es werden dich bewahren
Der Engel treue Schaaren,
Die dir gegeben sind zur Wacht!
Sie haben ihrer Lilien Acht."

Innocentia.

Wohl war meine Krone weiß und schön,
Doch durft' ich sie sicher nicht glauben,
Ich fühlte den Sturm in den Locken weh'n,
Geschäftig, das Kleinod zu rauben.

Da hielt ich sie jammernd gefaßt und stritt
Und bewahrte sie glücklich und muthig,
Doch von der Todesangst, die ich litt,
Sind geworden die Lilien so blutig.

Putz.

Warum Immergrün im Haare?
Leicht wird das zu deuten seyn!
Zur Erinn'rung, daß sie wahre
Immergut sich, immer-rein.

Die Braut.

1.

Ein süßes Schmeicheln weckte mich,
Nicht nennbar selbst dem Liede,
Es kündete sein Himmel sich
Dem bräutlichen Gemüthe.

Von jungem Sonnen-Morgenstrahl
Und erst erkeimtem Leben,
Von Lust und Lieben überall
Fand sich mein Herz umgeben.

Es schmückte mich der Bräutigam
Mit ausgewählten Rosen;
Ja, alle Pracht des Lenzes kam,
Der Glücklichen zu kosen.

Es lächelte des Himmels Blau,
Der Wolken ganz vergessen,
Auf mich herab, und was ich schau',
Spricht Lieb' mir ohn' Ermessen.

Kaum trägt die Lieblichkeit des Seyns
Die jungfräuliche Seele,
Sie denkt und fühlt und will nur Eins,
Dem sie sich ganz vermähle.

Getrieben von des Geistes Drang,
Tritt sie zum Hochaltare,
Der Stunde harrend ernst und bang,
Da sie das Heil erfahre.

Es kömmt der Herr und schmeichelt sie
Mit allen Gottesgaben,
Die er dem Segensorte lieh,
Die Bittenden zu laben,

Und wiegt sie in Entzückung ein,
Als ob ihr Aug' ihn sähe,
Sie stammelt: „Ewig laß mich seyn,
O Herr, in deiner Nähe!“

Und weint und sinkt an seine Brust,
Die einst der Speer durchdrungen,
Den Gipfel ihrer Edenslust
Hat noch kein Mund gesungen!

2.

Selig und in sich versunken,
Noch von ihrem Glücke trunken,
Irrte weit ab von der Spur
Der Gespielinnen die zarte
Braut, die sich der Herr bewahrte,
Dachte des Geliebten nur.

Und so war sie lang gegangen,
Sonder Willen und Verlangen,
Bis der Anblick sie erschreckt
Eines Engels mit dem Schwerte,
Der des Pfades Ausgang sperrte,
Sie aus ihren Träumen weckt.

Zagend steht sie, doch der hehre
Wächter legt von sich die Wehre,
Weist sie liebevoll zurecht:
„Seit die ersten Aeltern fehlten,
Hütet den für sie erwählten
Gottes-Garten Gottes Knecht,

Daß, was noch der Staub bekleidet,
Diese Stätte nicht beschreitet,
Die den Baum des Lebens trägt;
Auch die Braut, so sie wird kommen,
Hat der Herr nicht ausgenommen,
Schwere Pflicht mir aufgelegt.

Gönne, daß ich es versage,
Deinen Schritt zu hemmen wage,
Ob dich auch die Krone schmückt!
Bald wird Gott dich selbst geleiten
Zu des Paradieses Freuden,
Die die treue Liebe pflückt."

3.

Die Blüthe sank und Niemand war, der's sah,
Sie hatte tief im stillen Hain geblüht,
Die letzte Spur der Zierde war verblüht,
Vermodert Kelch' und Kron', da man sie sah;

Den Schwestern niemals gleichend, deren Duft,
Die Wesen zu erfreu'n, Natur berief, —
Sie prangte nur der Allmacht, die ihr rief,
Nur gegen Himmel sandte sie den Duft.

Und da sie modert, keine Seele klaget,
Kein Auge sucht und keine Lippe fraget,
Kaum sagt ihr Staub den Menschen, daß sie war;
So schlummert sie und keine Seele klaget,
Kein Auge sucht und keine Lippe fraget, —
Die Leiche, die die Braut des Herren war!

Grabschrift einer Jungfrau.

Sie liegt im weißen Brautgewand
Und in dem Schmuck der Myrthe,
Gebettet von des Engels Hand,
Der sie durch's Leben führte.

So schlummert sie, ein Bild des Glücks,
Des Friedens und der Freude,
Wozu die Gnade des Geschicks
Die beste Seele weihte.

O läg' ich so, wie gäb' ich gern
Die Herrlichkeit des Lebens!
Ich ruhte dann in Gott dem Herrn,
Am Ziel des schönsten Strebens.

Der Todtenkranz.

Dir verdorrten sie nicht, die Himmelsblüthen,
Ungeminderten Schmucks das bleiche Haupt noch
Kränzen, scheidender Held, dir
Sprossen der seligen Au!

Weg mit Zieren des Sargs! Verlöscht die Fackeln!
Nicht den Schimmer erträgt, den irdisch armen,
Dieser Blumen Gewinde,
Nicht den vergänglichen Putz.

Wer nicht stürbe mit dir! Wen schreckt die Sense,
Wen der rinnende Sand, bekränzt der Tod sich,
Ungedenk seiner Schauer,
Lächelnd als lieblichste Braut!

Sieht in weißem Gewand, in Jenseits-Blumen,
Ungeahnet am Grab', ein Blitz dem Auge,
So die Unschuld der Läst'rer,
Stirbt auf der Lipp' ihm der Fluch.

Weint ihr nach in die Gruft, nur sanfte Thränen
Ziemen, — himmlischer Thau, der dann noch glänze,
Wenn schon längst nicht den Tod mehr
Ziert die bethränete Kron'.

Seufzer.

O könnt' ich es erfassen,
Die Herrlichkeit der Braut,
Die jedes Herz verlassen,
Auf die der Herr nur schaut!

O könnt' ich es ergründen,
Die Seligkeit der Braut,
Die ihn allein will finden,
Die nur auf ihn gebaut!

O könnt' ich ihn doch lieben
Als seine reine Braut,
Der es in's Herz geschrieben:
Ich bin ihm angetraut!

Ergebung.

Wo könnt' ich Ruhe suchen,
Eh' sie zur Ruh' mich trugen?
So lang noch schlägt das Herz,
Währt auch der Liebe Schmerz.

Vor dem Crucifixe.

Gekommen in Dein Reich
Gedenkst Du mein?
O laß' am Kreuze gleich
Mit Dir mich seyn!

Das Nothwendige.

Das Herz freut nur, was Lieb' gewähret;
Wenn Alles wäre, wie zur Zeit,
Und wär' uns nicht von Gott bescheeret,
Enthielt' es keine Seligkeit.

Vater unser.

Vater unser, der du bist
In dem Himmel-Reiche,
Unter allen Namen ist
Keiner, der dir gleiche!

Denn die Engel nennen dich,
Himmlischer, die Liebe,
O daß heilig ewiglich
Mir der Name bliebe!

Liebe herrscht vom Gnadenthron,
Wo du, Herr, regierest
Und zu dir die Legion
Treuer Herzen führest.

Laß den Blick mich taubengleich
Nur nach dir erheben,
Immer mich im Friedensreich
Deiner Liebe leben!

Wie dein Wille dort geschieht
Von der Engel Händen,
Sey mein Geist und Sinn bemüht,
Hier ihn zu vollenden.

Lieb' ist's, was dein Wort befahl,
Und ich will es üben,
Dich umarmen ohne Zahl,
Auch die Brüder lieben.

Stärke mich mit Nachtmahlsbrod
Bis zu jenem Tage,
Da die Liebe, die es bot,
Endet Sehnsuchts-Klage;

Da in ewigem Verein
Ihrem Gott vermählet
Jede fromme Braut wird seyn,
Die die Kirche zählet!

Gnädig blickst du uns're Schuld;
Ach wer dürfte hoffen,
Hielte nicht Erlöser-Huld
Uns den Himmel offen!

Wir vergessen alles Leid,
Das von Andern rühret,
Daß nur uns der Herr verzeiht,
Was wir schlecht vollführet.

Wenn nicht Gotteslieb' uns schützt,
Richtet unser Handeln,
Können wir, wo's dräut und blitzt,
Nicht geborgen wandeln.

Führ' uns, Herr! versage nicht,
Deinen armen Kindern
Durch Dein liebend Angesicht
Die Gefahr zu mindern!

Halt' den Brautkranz nicht zu fern,
Vater in der Höhe,
Und vernimm den Seufzer gern:
Daß es so geschehe!

Nach Minnesänger Weis.

Der lieben Frauen Bild
Ist mir die Rose:
Voll Schönheit und doch mild,
In ihrem Schooße
Mit Himmelshauch gefüllt;

Ein Kleinod der Natur,
Zu höchstem Lohne
Den Kelch erschließend nur,
Des Frühlings Krone,
Die Königin der Flur;

Wie Purpurwolken thau'n
In Dorngesträuchen,
Jungfräulich anzuschau'n.
Die Rosen gleichen
Gar sehr der lieben Frau'n.

Nach Correggio.

Nachdem den Heiland sie der Welt gebracht,
Zum Erstenmal erneute sich die Nacht,
Im engsten aller Himmelsräume,
Der Jungfrau bringend süße Träume.

Den Schlummer, der auf ihren Augen lag,
Scheucht bald die Mutter=Sorgfalt und den Tag
Begrüßt sie freudig, dessen Helle
Ihr reicher dünkt an solcher Stelle.

Dem Heiligthume, das ihr Gott verlieh,
In Andacht aufgelöst beugt sie das Knie,
Weilt in Betrachtungen verloren
Noch lang vor Ihm, den sie geboren.

Dann treibt der Freude Vollgefühl sie fort,
Daß sie das Herz erleichtere durch Wort
Bei Dem, der ihre Wonnen theilet
Und draußen wohl in Andacht weilet.

Sie läßt die Höhle, tritt hinaus in's Feld
Und — — steht erstaunt; denn rings deckt Nacht die Welt
So schwarz, so tief, daß unbekummert
Noch Alles wie im Grabe schlummert.

Sie weicht erschreckt zurück, da lächelt ihr,
Umschimmert noch von gleicher Strahlen=Zier,
Die Hand gehoben wie zum Segen
Der Kinder lieblichstes entgegen.

Ihr Herz erwacht, den Sinnen wird es Tag,
Auf denen noch ein falsch Verständniß lag, —
Sie sieht, wohin die Spuren führen
Der Strahlen und woher sie rühren.

Das Licht der Welt vor ihr erschienen war
In stiller, dunkler Nacht und zum Altar
War ihr der Aufenthalt der Horden
Lang vor den Magiern geworden.

Selbst Joseph, dessen Aug' noch Schlummer band,
Ruht ahnungsfern an einer Höhlenwand,
Wohin, vom Himmelsglanz geblendet,
Zuvor ihr Blick sich nicht gewendet.

Er sah im Widerscheine nur das Licht,
Als er, vom Tag geweckt, das Angesicht
Mariens, die das Kind ihm brachte,
Um ihr geheimstes Denken fragte.

Minnelied.

Mich läßt die Liebe sehr entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind,
Und seufzend seh' ich nach den Welten,
Wo die gereiften Geister sind.

Noch ist sein Odem mir so ferne
Und meinen Blicken mangelt er,
Dem ich für Ewigkeiten gerne
Vereint und zugesprochen wär'!

Die Rosenfessel der Gedanken,
Womit ich ihn umwinde, bricht,
Der schwachen Kinder-Arme Ranken
Bewahren mir den Theuren nicht.

Vergebens ruft ihn mein Verlangen,
Er höret nicht der Liebe Gruß,
Sieht nicht den Thau auf meinen Wangen,
Daß ich ihn noch entbehren muß.

Wie lange der Geliebte weilet,
Wie weit mein liebekrankes Herz
Der Jahre Zahl vorangeeilet,
Berechnet täglich neu mein Schmerz.

O Sehnsucht, die so Viele nennen
Und deren heiligste Natur
So wen'ge Seelen doch erkennen,
Der Liebe früh'ste Jünger nur, —

Dich regt der Thäler süßer Friede,
Es mahnet dich des Himmels Blau,
Und tiefbewegt horchst du dem Liede
Der Gottessänger auf der Au,

Die Glocken kündigen dein Hoffen,
Des Kirchhofs Säuseln weht dir zu,
Und ist das Innerste getroffen,
Gibt selbst das Beten keine Ruh'!

Sie wohnt nur in den Himmelszelten,
Wo die gereiften Geister sind,
Hier läßt die Liebe mich entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind.

Indische Christin.

Mit der Blätter Fingerspitzen,
Von den Winden leis bewegt,
Winkt der Amra=Baum; es regt
Ein Geheimniß in den Ritzen
Flüsternd sich, ich will's besitzen.

Reich an Reizen sind die Sonnen,
Da die Pflanze sich vermählt
Dem Geliebten, selbst gewählt;
Aber vorgeeilt den Wonnen —
Hat Madhawi's Blüth' begonnen!

Halme schmeicheln meinen Füßen,
Die das Kussagras erzeugt,
Und der Kurawaka zweigt
Im Gewand sich fest mit Grüßen,
Die den Schritt verweilen müssen.

Schmerz ist's, was das Herz mir rühret,
Schmerz, den ich nicht nennen kann, —
Du hast ihn erregt, o Mann,
Den die Woge hergeführet,
Du, o Kreuz, das nun mich zieret!

Was soll meinen Kummer heben,
Wenn der Hohe mir verneint,
Daß er sich dem Herzen eint?
Tag und Nacht ist Er mein Leben,
Aller Seelenkräfte Streben.

Ruhe mag ich nicht gewinnen,
Keine Stätte bietet sie, —
Was sonst Frieden mir verlieh,
Selbst des Schlummers Wellen rinnen
Kraftlos ab an meinen Sinnen.

Und von allen meinen Freuden,
Was mir sonst das Herz gelabt,
Will ich, anders jetzt begabt,
Gern und unverdrossen scheiden,
Mich der Liebe zu bereiten.

Strahlende Madhawi-Staude
Mit der Blumen Purpur-Roth,
Das den Hain zu sengen droht,
Eine schwesterlich Vertraute
Jedes Wunsches, den ich baute,

Sey umarmt von mir und biege
Du auch dein Gezweig um mich!
Wohl zum Letztenmale sich
Oeffnet mir die Blumen=Wiege.
Dich auch, Antelopen=Ziege,

Streicheln diese Hände nimmer!
— Sieh'! des Kleides Saum erfaßt
Jetzt ihr beigesellt in Hast
Noch ein Pflegling mit Gewimmer,
Mein geliebtes Reh, das immer,

So des Kussa=Grases Kanten
Es verwundet, diese Hand
Durch des Sesams Hilf' verband,
Dem so oft wir die bekannten
Syakama=Körner sandten.

Ja, selbst von der Aeltern Seite,
Aus der Mutter treuem Schooß
Reißt die Gläubige sich los,
Der Gespielen Kreis zerstreute
Ihr geändert Fühlen heute.

Gleich dem jungen Sandelbaume,
Der sich vom Malaya hebt,
Ist ein Herz, das einsam lebt,
Weit von seinem Jugendtraume,
Auf entferntem, neuem Raume.

Meinen Augen wirst du ferne,
Blumenvolle Heimath, seyn, —
And're Gegend schließt mich ein,
Daß ich in der Flur der Sterne
Meine neue Heimath lerne.

Klopft mir auch das Herz, zu gehen,
 Füllen Zähren mir das Aug,
 Einer Himmelsliebe Hauch,
Einer Geister-Heimath Wehen
Kann dein Kind nicht widerstehen.

Ueppig treibt der Hoffnung Pflanze
 Und der königliche Baum,
 Der berührt den Sternen-Raum,
Ueberstrahlt mit seinem Glanze
Jedes Blatt in meinem Kranze.

Theurer Ring, den ich bewahre,
 Unterpfand der Herrlichkeit,
 Der mein Glauben mich geweiht,
Bild der Treue bis zur Bahre,
Die gelobt ich dem Altare!

Dir vergißt der Blumen Pflege,
 Die der Thierlein Wart mein Sinn
 Und des Hains Bewohnerin
Läßt, dir folgend, ihr Gehege,
Du entscheidest meine Wege!

Pfingstlied.

Aus Hans Aßmann's Frhrn. v. Abschatz „Himmelsschlüssel" erneuert.

Komm, linder West, laß deinen Odem spüren,
Die Sulamith verlangt und seufzt nach dir,
Ihr Garten will Geruch und Schmuck verlieren,
D'rum finde dich mit Huld und Trost zu ihr!

Der strenge Nord ist feindlich ihren Sinnen,
Das Herz erhartet und verstockt zu Eis,
Die Hoffnung will nicht Blüth' und Knosp' gewinnen,
Die Andacht starrt, so keine Flamme weiß.

Ein dürrer Ost entzieht die welken Kräfte,
Sein Sausen hemmt den frischen Perlenthau
Und trockner Staub verzehret Mark und Säfte,
Der Tugend-Keim erstirbt auf matter Au.

Oft muß sie auch den heißen Süd empfinden,
Wenn die Begier ihr in den Adern wallt,
Bei Mittags-Gluth will alle Schönheit schwinden,
Es ist dahin die Anmuth der Gestalt.

Komm, linder West, laß deinen Odem spüren,
Daß Sulamith, die schwache, wird ergötzt,
Ihr Garten wird viel neue Früchte führen,
Wenn ihn durch dich ein Gnadenregen netzt!

Dein sanfter Hauch, dein schnell erfrischend Wehen
Besaamet ihn mit Gott beliebter Frucht,
Das öde Land wird bald verbessert stehen,
Durch deinen Geist und Segen heimgesucht.

Komm, linder West, laß deinen Odem spielen,
Daß Glaub' und Hoffen sich bei uns erneut, —
Komm, reiner Geist, laß deine Regung fühlen,
Daß heißen Liebens sich die Brust erfreut!

O werther Gast, zeuch ein mit deinem Worte,
Komm, finde dich mit deinen Gaben ein,
Wir öffnen dir mit Lust des Herzens Pforte
Und Seel' und Geist soll deine Wohnung seyn!

Te Deum.

Uebersetzt.

Dich, o Herr Gott, loben wir
Und bekennen uns zu Dir,
Alles auf der Erden,
Vater Du von Ewigkeit,
Stellend Dir zum Dienst bereit,
Daß es Lob Dir brächte, —
Nimmer müde werden
All' die Himmel, Engel, Mächte,
Cherubinen, Seraphinen,
Dir mit lautem Preis zu dienen:
Heilig, heilig, heilig,
Herr Gott Sabaoth!

Von dem Ruhme, der dir soll,
Himmel sind und Erde voll,
Dich bekennen treulich
Der Apostel hoher Chor,
Der Propheten reicher Flor
Und der blut'ge Bürge, —
Die da unzerstreulich
Waltet rings, die heil'ge Kirche;
Dich den Vater, unerreichet,
Und den Sohn, den Du gezeuget,
Eingeboren, und den gleichen
Gott, den Geist des Trost's!

Du, des Vaters ew'ger Sohn,
Christus, von des Ruhmes Thron
Dich zur Erde neigen
Wolltest, in der Jungfrau Schooß,
Daß der Mensch sey sündelos,
Brachst des Todes Spitzen,
Und des Himmels Reichen,
Den für sie erkor'nen Sitzen,
Wo sie mit Dir herrschen sollen,
Gabst Du heim die Glaubensvollen,
Selbst zu Vaters Rechten
Sitzend in Triumph.

Wenn Du kehrest zum Gericht,
O versag' die Bitte nicht,
Schone Deinen Knechten,
Die Dein kostbar Blut befreit,
Laß die Kron' der Herrlichkeit,
Die für Deine Treuen
Engelhände flechten,
Ihnen werden, laß gedeihen,
Herr, Dein Volk, auf daß die Erben
Deinen Segen auch erwerben, —
Ewig leite, trage
Sie zu Dir empor!

Immer benedeyen wir,
Singen Lobgesänge Dir,
Heut und alle Tage!

Rath.

Weil die Liebe
Sonst nicht bliebe,
Laß den Glauben
Dir nicht rauben;
Daß nicht Glaube
Werd' zum Raube,
Sey dir Hoffen
Immer offen,
Und daß Hoffen
Stets sey offen,
Wahr' die Liebe
Vor dem Diebe!
Allen zum Schutz
Jedes ist nutz.

Die Ringe.

Sonne sinkt, der Abend dämmert,
Das Gewerb hat ausgehämmert,
Alles aus der Werkstatt eilt,
Ein Geselle nur verweilt
Unverdrossen vor dem Ringe,
Daß er heut' ihn fertig bringe,
Wohlgeformt und fein polirt,
Daß er jeden Finger ziert.

Endlich ist das Werk geschehen
Und man sieht ihn weiter gehen;
Eilt er wohl den Andern nach,
Wie er es vielleicht versprach?
Nein, er lenket seine Schritte
Emsig in des Städtchens Mitte,
Wo, von Lindenlaub umweht,
Die gesuchte Kirche steht,

Findet noch die Thüren offen,
Nicht von Küsters Blick getroffen,
Zagend, daß ihn Jemand säh',
Kömmt er in des Altars Näh',
Steigt, als ob vom Dienst berufen,
Rasch hinan die vielen Stufen,
Wo er nur mit Stoßgebet
Kurz zum Gottessohne fleht,

Legt dann schüchtern und mit Bangen
Vor die Lichter, die da prangen,
Jeder Wohlthat treu gedenk,
Seinen Ring als Weihgeschenk.
Und am nächsten Tag erscheinet,
Eh' die Arbeit sie vereinet,
Kindlich und voll Zuversicht
Vor dem Meister er und spricht:

„Zürnet nicht, daß, was ich habe
Erst geschafft, als Erstlingsgabe,
Einer frommen Pflicht bedacht,
Meinem Heiland ich gebracht!
Auch damit auf allen Wegen
Euch begleiten möge Segen,
That ich's und in Kürze bring'
Sicher ich den zweiten Ring."

Und der Meister, brav vor Allen,
Staunet, sieht mit Wohlgefallen
Den erfreuten Jüngling an,
Lobt ihn, daß er so gethan,
Geht dann, um es selbst zu schauen,
Was ein kindliches Vertrauen
Vor des Herren Aug' vollführt.
Sinnend tritt er und gerührt

An den Altar, — sieh'! da liegen
Zwei der Ringe, mit Vergnügen
Faßt den einen, wohlbekannt,
Dennoch prüfend seine Hand. —
Viel der Jahre sind vergangen,
Vor den Meister tritt voll Bangen
An des Jünglings Hand sein Kind,
Die sich treu gewogen sind.

Und er hört sie an mit Schweigen,
Ernst nur seine Mienen zeigen,
Führt sie mit verborgnem Sinn
D'rauf zum Gotteshause hin,
Wo die Ringe noch sich haben
Nicht verloren bei den Gaben,
In der Kostbarkeiten Chor
Freundlich glänzen wie zuvor.

Beide nimmt der Meister, zeiget
Sie der Tochter, welche schweiget
Und Vergang'nes überdenkt,
Demuthvoll das Haupt gesenkt,
Bis der Vater sie ermahnet
Und den Weg dem Worte bahnet,
Wie zum and'ren Ringe fand
Sich der Ring von ihrer Hand.

Sie begann: Zu Andachts Frommen
War ich früh hieher gekommen,
Eh' der Tag gegrauet hat,
An die gottgeweihte Statt;
Als sich nun die ersten Strahlen
Auf dem Heiligthume malen,
Glänzt ein ungewohntes Licht
Mir von dort in's Angesicht.

Wundernd tret' ich näher, finde
Diesen Ring als Angebinde
Vor das Heiligste gelegt,
Was mir schnell das Herz bewegt, —
Löse meinen Ring vom Finger,
Füg' ihn, ist er auch geringer,
Zu dem andern, wollte gern —
Auch vermählet seyn dem Herrn.

Und des Meisters Arme drücken
An das Herz sie mit Entzücken,
Ruft: „so gab denn euern Bund
Damals schon der Himmel kund,
Eh' ihr wußtet, eh' ihr wolltet,
Und die Gaben, die ihr zolltet,
Zeichen eurer gleichen Art,
Sind im Heiligthum bewahrt.

Ferne sey es, daß ich trenne,
Was ich als von Gott erkenne;
Was die Ringe längst gethan,
Sey auch heilig mir fortan!"
Was verborgen ihrem Sinne,
Wurde jetzt die Tochter inne,
Daß noch vor des Vaters Hand
Sie der Himmel selbst verband, —

Daß der Jüngling es gewesen,
Der sein erstes Werk erlesen,
Eigenthum des Herrn zu seyn!
Als sie schließen den Verein,
Wechseln sie die neuen Ringe,
Daß es ihnen Segen bringe,
Wie die Ringe selbst gebracht,
Künstlich diesen nachgemacht.

Der Spiegel.

„So du der Warnung dich entziehest,
Die gutgemeinten Worte fliehest,
Die dir so unentbehrlich sind,
Du wirst es schwer bereuen, Kind!"
So sprach im väterlichsten Tone
Der weise König zu dem Sohne,
Der seines Herzens heiße Lieb'
Zur schönen Lucia beschrieb.

„Laß durch die Reize, die sie zieren,
Dir nicht den hellen Sinn verführen,
Daß er, vom Ziele weggelenkt,
Des ächten Reizes nicht gedenkt!
Ihr fehlt die Demuth und das Streben
Nach reiner ausgeprägtem Leben
Und eben ihre Schönheit war
Für sie der Tugenden Gefahr.

Ja, wär's die Schwester, die erlesen
Dein Auge, brächte mir Theresen,
Die fromme Seele, deine Hand,
Ich knüpfte ruhig dieses Band
Und dürfte deiner Wahl mich freuen;
Denn niemals wird das Herz bereuen,
Wo Frömmigkeit Entscheidung gab,
Das Gute liebt man bis an's Grab."

Vergeblich waren alle Lehren
Und um nicht weiter ihm zu wehren,
Entließ er ihn, doch gab dabei,
Erfahren in der Zauberei,
Ein Mittel an, um selbst zu proben,
Ob Schönheit nur allein zu loben —
Der Braut, ob auch ihr Busen frei
Von Stolz und andern Lastern sey.

Vermummt als Krämer mit dem Kasten,
Worin der Schätze viele lasten,
Unkenntlich, sonder allen Troß,
Begehret Einlaß in dem Schloß,
Das die Geliebte birgt, der Freier.
Kaum hebt die Nacht den nassen Schleier
Und träuft daraus den Morgenduft,
Zur Dame man den Fremdling ruft.

Begierig aus den Waaren allen,
Die wechselnd ihrem Aug' gefallen
Und deren meist geheimer Kraft
Der Krämer rühmend Geltung schafft,
Das Beste wählt sie, — da entdecket,
Dem Aug' entrückt und eingeecket,
Daß fast der Blick ihn überschlich,
Zuletzt ein Spiegelrücken sich.

Gar zierlich auf das Holz gemalet,
Doch ernst das Auge Gottes strahlet, —
Daß hier es angedeutet sey,
Ist sicher nicht von Absicht frei.
Das Mädchen frägt, nach Art von Frauen,
Die gern in jeden Spiegel schauen,
Das Wundervollste hofft sie da,
Weil sie das Gottesauge sah.

Des Krämers Zaudern mehrt ihr Wollen,
Auch dieß Geheimniß zu entrollen,
Die Neugier hält sie fest umgarnt,
Sie läßt nicht ab, wie er auch warnt;
Nur läßt sie auf des Jünglings Flehen
Und seinen Rath es doch geschehen,
Daß, eh' er ihr den Wunsch erfüllt,
Der Schwester Hand das Glas enthüllt.

Es ist gethan und lächelnd blicket,
Nachdem sie kaum sich angeschicket,
Zu schau'n, die Schwester wieder ab
Vom Bilde, das der Spiegel gab.
„Begehre nicht, spricht sie, zu sehen!
Wir wollen keinem Schmeichler stehen,
Der nur den Sinn bethören kann;
Mit Recht gewarnt hat dich der Mann."

„Ihr lästert, ruft der Krämer, höret!
Wen so wie Euch das Glas bethöret,
Glückselig ist er; Euer Bild,
So engelschön es ist und mild,
Ihr habt es treulich so gesehen,
Wie wir vor Gottes Augen stehen,
Und Heil Euch, wenn am letzten Tag
Das Glas es noch so zeigen mag!"

Die Schwestern schweigen, ernster sinnet,
Dieß hörend, Lucia, beginnet
Von Neuem ihr Begehren, spricht:
„Mich schreckt auch diese Kunde nicht
Und ob dem Bild der Schwester gleichend,
Ob ohne Schönheit und verbleichend,
Ich will, daß ich im Glase seh',
Wie ich vor Gottes Augen steh'.

Sie läßt nicht ab, bis sie's errungen,
Doch ihr allein nur, ist's bedungen,
Die Schwester selbst muß ferne seyn,
Stellt sich der Zauberanblick ein.
Sie geh'n und sind noch kaum gegangen, —
Ein Schrei — ein Fall — zurück mit Bangen
In's Zimmer stürzen sie, wie todt
Liegt Lucia, und als mit Noth

Zum Leben sie gebracht, verschweiget,
Was Gottes Augen ihr gezeiget,
Die Arme; selbst des Krämers Mund
Gibt das Geschehene nicht kund,
Er war mit seinem Kram verschwunden
Und keine Spur ward mehr gefunden,
Wohin er seinen Schritt gewandt,
Wo seine Heimath sich befand. —

Verweilend in des Vaters Hause
Verbracht' er eine lange Pause,
Die Jahre haben sich gehäuft
Und wieder seine Düfte träuft
Der Schleier einst der Nacht, es blinken
Von ferne nur die Sterne, winken
Den letzten Gruß dem Monde zu
Und leuchten anderswo der Ruh'.

Der König tritt zu seinem Sohne,
Im gleichen väterlichen Tone
Ermahnt er ihn, die fromme Braut,
Daß noch des Vaters Blick sie schaut,
Sich heimzuholen ohne Säumen,
Und ob der Prinz auch glaubt zu träumen,
Gelöset ist das Räthsel schnell
Und seinem Geiste wird es hell.

„Sey glücklich! spricht der Vater, gleichend
Der Schwester und in nichts ihr weichend,
Was zarte Frauenseelen schmückt,
Wirst du sie finden; sey beglückt!"
So eilt auf lang vermied'nen Wegen
Der Sohn jetzt Lucien entgegen, —
Dem Worte, das der Vater sprach,
Denkt seine ganze Seele nach.

Er findet sie — erhöhtes Leben
Hat ihr erhöhten Reiz gegeben,
Aus ihren schönen Augen spricht
Ein früher nicht gekanntes Licht, —
Und wirbt, bis ihm ihr Herz gewogen,
Von seinen Sitten angezogen,
Die Liebe seinem Wunsch sie neigt
Und ihm sein Ziel errungen zeigt;

Doch lispelt sie mit sanften Mienen,
Durch die sie schöner noch erschienen: —
„Es soll Euch nicht verborgen seyn,
Daß Euer Aug' nimmt Irrthum ein;
Denn anders, als ich Euch erscheine,
Steh' ich vor Gottes Aug' und Keine
Ist minder werth, daß Ihr sie freit,
In Eures Sinnes Frömmigkeit.

Laßt ab und hört mein eigen Flehen!
Vermöchtet Ihr mich so zu sehen,
Wie ich mein Innerstes erkannt,
Ihr würbet nicht um meine Hand."
Es läßt der Prinz sie nicht gewähren,
Er trocknet ihrer Reue Zähren,
Und daß sie all' sein Glück ihm beut,
Wird die Versicherung erneut.

Man schmückt die Braut mit Gold und Seide,
Umgibt sie mit dem Unschuldskleide
Und lieblich, wie die Engel sind,
Voll Demuth steht das gute Kind.
„O blickt empor! — der Prinz sie schmeichelt —
In diesem Spiegel ungeheuchelt
Seht Euer liebes Bild und glaubt,
Daß Euch der Werth noch ungeraubt!

Verzeiht, daß, was ich Euch versprochen,
Mit diesem Wort ich hab' gebrochen,
Zu dulden einen Spiegel nicht
Vor diesem schönen Angesicht!
Zu lieblich ist's, was vor mir weilet,
Mit einem einz'gen Blicke theilet
Den Anblick, der mein Herz bewegt
Und es zu süßer Freude regt!"

Sie schrickt und weigert sich, am Ende
Fügt, daß sie nach dem Spiegel wende
Halb wollend und halb nicht den Blick
Ein unterstützendes Geschick;
Sie lächelt selber mit Vergnügen
Den anmuthsvollen, sanften Zügen,
Die, weil sie stets den Spiegel flieht,
Zum Erstenmal sie heute sieht.

Doch senkt sie bald die Augenlider
Betrübt und bang zur Erde nieder.
„Was nützt, ruft sie, der Sinne Trug?
Es sey der Eitelkeit genug!
Der Menschen Augen sehen blöde,
Wenn sich das wahre Bild Euch böte,
Das dieser Spiegel nur verdeckt,
Wie stündet Ihr vor mir erschreckt!"

„Ihr habt den Wunsch gewährt, es werden —
Ruft d'rauf der Prinz — nicht zu der Erden
Mehr flüchten Eure Blicke, gern
Halt' ich den Anblick wieder fern,
Der Euch verdüstert, den Ihr meidet,
Nicht wird Euch weiter Qual bereitet,
Erhebt die Blicke mir zu Lohn,
Gewendet ist der Spiegel schon!"

Sie schaut empor, ihr Auge zücket,
Mit einem lauten Schrei entrücket,
Daß fast der Odem ihr entweicht,
Dem Schwester-Arm sie sich, erbleicht,
Sieht dann mit innigstem Entzücken
Von Neuem nach dem Spiegelrücken,
Kaum trägt die hochgeschwellte Brust
Das Uebermaaß der reinsten Lust.

Das Auge Gottes — einst gesehen,
Mit Strahlen, die in's Inn're gehen,
Noch schrecklich ihr von jener Zeit,
Es sieht sie an, dem Spruch bereit,
Bestätigt mit dem Himmelssiegel,
Was sie gesehen in dem Spiegel,
Daß sie vor Gott zu dieser Frist
Verwandelt und verschönet ist.

Der Prinz steht lächelnd ihr zur Seite,
Auch ihn erkennt sie, der im Kleide
Des Krämers damals vor ihr stand.
Den Spiegel fasset seine Hand
Und wendet ihn. „Nun mag er zeigen
Zu allen Tagen, was dir eigen
An Engelsschmuck und Himmelspracht
Dein treues Streben hat gemacht!"

So sprach er und zu jeder Stunde
Von neuen Reizen gab die Kunde
Das wunderbare Glas der Braut,
Die emsig in den Spiegel schaut;
Uns andern gibt er wohl die Lehre,
Daß, wie ein Herz verwahrlost wäre,
Bei reinem Streben frommer Lieb'
Zuletzt gewiß kein Mackel blieb'.

Vorbild.

Der Herr stieß mit dem Finger an,
Die Welten rollten ihre Bahn,
Um nie davon zu weichen;
O möcht' ich ihnen gleichen,
Wo mir einmal der Herr befahl,
Nie wieder treffen eig'ne Wahl!

Zuversicht.

Ich denke mich so gern als Kind,
Dem Gängelband
Und Gottes Hand
Zu jedem Tritt behilflich sind.

Ehesegen.

Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen
Beisammen sind,
Mann, Frau und Kind,
Da bin Ich mitten unter ihnen
In meiner Herrlichkeit erschienen
Und spreche selbst dem Bündniß Amen!

Bild.

Zu beiden Seiten Christi betend knieet
Ein frommes Paar
Und reicht ihm dar
Die eine Hand, ihr sehnlich Auge siehet
Nur auf das Brod, das seine Hände hatten
Für sie getheilt,
Doch liebend weilt
Zugleich die and're Hand in der des Gatten.

Die bescheidene Unschuld.

Nur Lilien kann ich dich vergleichen,
Die in der vollsten Reinheit blüh'n,
Doch muß von deinem Lob ich schweigen,
Sonst seh' ich dich wie Rosen glüh'n.

Marie als Kind.

Dunkel ist die ganze Gegend,
Alles noch der Ruhe pflegend,
Nur ein Kämmerchen allein
Spendet ringsum hellen Schein.

Lange vor der Morgenröthe
Liegt das Kind schon im Gebete,
Seinem Herzen ist es licht,
Ob es auch an Tag gebricht.

Und mir war's, als ob die Leuchte
Himmelab zur Erde reichte
Und mit Feuerzügen schrieb':
Da ist wahre Gotteslieb'.

Und ich sank auf meine Kniee,
Rufend: güt'ger Vater, siehe,
Wie dich auch mein Herz verehrt,
Dessen bin ich niemals werth!

Aus dem Leben.

Das Glück.

Ein freundlich Wörtchen mir erklang
Auf meines Lebens ersten Wegen
Und deutete des Herzens Drang
Und künftigen Berufes Segen.

Doch ach, es kam der Augenblick,
Da nahm die Lippe, die 's gesprochen,
Das schöne, süße Wort zurück,
Es waren Glück und Herz gebrochen.

Das Herz.

Wenn es zur Liebe Gottes erkoren,
So mögen drei Schwerter das Herz durchbohren,
Das glückliche Herz!
Es mag verbluten an seinen Wunden,
Sich keuchend schleppen von Stunden zu Stunden,
Das glückliche Herz!

Doch wenn es die Liebe Gottes muß missen,
Dann ist es, den Stein zu erbarmen, zerrissen,
Das arme Herz!
Es möchte so gerne dem Einzigen leben,
Kann auch zu Ihm — sich nicht mehr erheben,
Das arme Herz!

Schmerz.

Der Frühling dämmerte; lieblich grün
Auf halb entschleiertem Felde
Goß schimmernd die Fluth der Gräser sich hin,
Der neue Strahl erhellte
Die Thäler und Höhen rings umher,
Kein Nebel barg die Fernen mehr.

Auch mir entstrebten mit Allgewalt
Die Kräfte, den Banden entnommen,
Und eine geweihte Frühlingsgestalt,
So stand ich, — in Träumen erklommen
Die jubelnden Geister das steile Ziel,
Die Schranke, die letzte verwehrende, fiel.

Doch siehe! — von gährendem Kampf erzeugt,
Verhüllte die keimenden Blüthen
Der Reif und zur starrenden Erde neigt
Der Sturm die Blumen, die müden.
Verschwunden ist des Frühlings Spur,
Von Neuem erobert der Winter die Flur.

Wohin, ihr Kräfte, seyd ihr entfloh'n?
Was hält so quälend mich nieder?
Das Ziel verbirgt sich, die Tiefen droh'n,
Und Schlummer umklammert die Glieder —
Es ist der Schmerz, der mit trauriger Macht
Verwandelt den werdenden Tag in Nacht.

Trost.

Ein Sternlein blinkt durch finst're Nacht;
Was hast du mir zu sagen?
Hast du mir Frieden mitgebracht,
Sprichst du von bessern Tagen?

Dem wunden Herzen bist du Freund,
Und lehrest es vertrauen;
Laß mich, wenn ich die Nacht durchweint,
Am Morgen noch dich schauen,

Damit dem neuen Leidenstag
Ich ruhiger begegne
Und, ob mein Herz auch brechen mag,
Was mir bestimmt ist, segne!

Du sagst mir: über'm Sternenrund
Erwartet dich die Liebe
Und schließt mit dir den ew'gen Bund;
Des Herrn zu werden übe!

Was kann, denn solche Herrlichkeit
Das Leben Beß'res bieten?
Wenn du dem Himmel dich geweiht,
Dann gibt die Erde Frieden.

Die Einwilligung.

Der Finger Gottes wies auf sie,
Sie aber sagte: Nein!
Und kaum gesagt — ich weiß nicht wie:
Das gute Herz ist mein.

Als Marie mir das Jawort gab.

Sey nicht mehr traurig, sprach Marie,
Ich kann nicht unbarmherzig seyn,
Dein Auge trockne sich, es ziehe
Die Freude wieder bei dir ein.

Sie sprach's und reichte mir die Hand,
Seitdem halt' ich sie fest umwunden;
Denn was ich in mir selbst nicht fand,
Hab' ich für ewig hier gefunden:

Die reinste, schönste Gottesliebe,
Wie ich so oft sie mir erfleht,
Und daß sie nur ein wenig bliebe,
Zu Gott geseufzet im Gebet;

Das Einz'ge, was ich auf der Welt
Des Suchens jemals werth gehalten,
Und was, wenn es dem Herzen fehlt,
Es noch im Leben läßt erkalten.

O schöner Anblick eine Seele,
Die sich dem Herren ganz ergibt!
Wie ich den Herren mir erwähle,
Lieb' ich die Seele, die ihn liebt.

Nun bist du, Liebe Gottes, mein,
Ich halte dich in meinen Armen,
Nun kann ich recht andächtig seyn,
Marie hat mit mir Erbarmen!

Die Erhörende.

Den erst erwachten innern Blick
 Die Jungfrau zu den Wolken trug,
Wohin von Erde-Lust und Glück
 Ihn rief des reinen Herzens Zug.

Doch auch des Jünglings Auge fiel,
 Als ihm der laut're helle Sinn
Gewiesen seiner Schritte Ziel,
 Auf sie, die fromme Beterin,

Und ihre Blicke trafen sich,
 Wo Gottes ew'ger Altar steht,
Der Jüngling sprach: ich liebe dich —,
 Und auch dieß Wort war ein Gebet.

Sie ward von seiner Noth gerührt,
 Die ihr begnadigt Herz verstand,
Und hat ihn denn mit sich geführt
 In ihrer Liebe Heimathland.

Am Verlobungstage.

Mit deinem Blick zu Gott emporzusehen,
Mit deinen Lippen anzubeten ihn,
Auf deinen Tritten seine Wege gehen,
Mit dir vor seinem Bilde sinken hin, —

Es ist des höchsten, schönsten Lebens Bürge,
Der Himmelfahrt das sicherste Geleit;
Du kommst zu mir und machst mein Haus zur Kirche,
Die Stätten deiner Andacht sind geweiht.

Verzeih', daß dich mein Arm umschließt voll Liebe,
Mein Herz sich immer fester drückt an dein's!
Ich weiß: wenn dieses Engelherz mir bliebe,
Bin ich für immer mit dem Schöpfer Eins.

Gebet für die Geliebte.

Die Gute, die sich mein erbarmte,
Laß, Ew'ger, Dir empfohlen seyn,
So oft den Engel ich umarmte,
Ward eine neue Gnade mein!

Sie hat den liebsten Wunsch gegeben,
Des Herzens stillen frommen Zug
Zum Dir allein geweihten Leben,
Den schon das Kind im Busen trug.

So viel des Heiligen und Reinen
Hereingezogen in mein Seyn!
Ich müßt' es tausendmal beweinen,
Wär' ich dafür nicht ewig Dein.

An meinem Herzen klopfet mahnend
Ein Herz, von Deiner Liebe voll;
Gefehlt, wenn nicht, den Weg sich bahnend,
Die Lieb' zuletzt herüber quoll —,

Wenn nicht in dieses Engels Armen,
Der Erden-Eitelkeit nicht kennt,
All' meine Pulse Dir erwarmen,
Die ganze Seele Dir entbrennt!

Die Probe.

Ich seh', und seh', und kann's nicht sehen,
Was doch mein guter Engel thut,
Ob Thränen ihm im Auge stehen,
Ob froh auf mir sein Auge ruht.

Doch wenn ich auf Marien schaue,
Vor ihren frommen Aeuglein steh',
Dann weiß mein Herz es auf's Genaue,
Ob ich ihm Freude bring', ob Weh'.

Dauer der Liebe.

Zu tiefst im Innern
Lebt ein Erinnern,
Das seinen Quell verhüllt
Und nur in Zeiten
Voll Seligkeiten
Dem reichen Born entquillt.

Die Kinderzeiten
Weit überschreiten
Unschulds=Empfindungen,
Die bei Marien
Durch's Herz mir ziehen
Und durch die Seele geh'n.

Dank.

Mit erles'nen Himmelskronen
Wird dich der Vergelter lohnen,
Du Geliebte,
Die an meiner schwachen Seele,
Nicht geschreckt von ihrem Fehle,
Wohlthun übte!

Wird die gold'ne Kron' dir geben,
Die dem frommen Mitleidweben
Engelhände, —
Wird dich schmücken mit dem Kranze,
Dessen immer jungem Glanze
Frühlicht schwände;

Mit der Jungfrau'n holder Krone,
Die vom menschgeword'nen Sohne
Sie empfahen,
Die, nicht eitel sich zu zieren,
In dem Ewigguten ihren
Bräut'gam sahen;

Mit des Marterthumes Preise,
Den du auf die eig'ne Weise
Dir erringest,
Durch das Opfer, das mit keinem
Schmerz erleg'nem Muth du meinem
Heile bringest!

Ewige Anbetung.

Sie gieng, durch ihre Pflicht gerufen,
Hinweg von des Altares Stufen,
Den letzten Blick noch hingewandt,
Und hinter ihr die Schwester stand,
Die Kniee vor dem Herrn zu beugen,
Die gleiche Lieb' für ihn zu zeigen.

So wechseln sie, doch engverbunden
Durch solch' Gebet zu allen Stunden,
Untrennbar weilt ein Engelpaar
Vor dem gewähleten Altar,
Ein freundlich Bild der frommen Seelen,
Die zu der Andacht niemals fehlen.

So sey, Marie, wechselsweise
Mit dir mein Herz zu Gottes Preise
In schwesterlicher Einigkeit
Zu jeder Lebensstund' bereit;
Dieß Bündniß uns'rer Engel werde
Durch nichts geschieden auf der Erde!

Der Kummer.

Die Lieder alle, die ich schrieb,
Verlangte sie von mir zu lesen;
Ach keines sagt ihr ganz, wie lieb
Zu aller Zeit sie mir gewesen.

Wallfahrt.

Die Muschel auf dem Hut, den Stab zur Hand,
Verließ die väterlichen Hallen
Des reichsten Bürgers Sohn, in's ferne Land,
Wo der Erlöser litt, zu wallen.

Kaum hat zum Erstenmale sich gefüllt
Der Mond, als auf entleg'nen Pfaden,
Von einem Blätter-Vorhang überhüllt,
Ruinen sich dem Blick verrathen.

Verfall'nes Thurm-Gemäuer ragt hervor
Aus eines Waldes dunkler Tiefe,
Wohin das Aug' sich kehret, weil dem Ohr
Es däucht, als ob dort Jemand riefe.

Er geht dem Klange nach und bald entdeckt
Ist ihm die räthselhafte Stelle;
Ein jammervoller Greis liegt hingestreckt
An halb verschütteter Kapelle,

Die, wie der Trümmer Anseh'n ist, die Zeit
Des ersten Christenthums erzählet
Und jetzt durch traurige Vergessenheit
Der Nachzeit mind'ren Eifer schmälet.

Er frägt, er hört; der Greis hat manches Jahr
Einsiedlerisch vollbracht im Stillen
Als Priester am verwitterten Altar,
Als Leidender um Gottes Willen,

Hat streng geübt der Buße Pflicht, die Reu',
Bis ihm die Kräfte vollends schwanden,
Und blieb selbst jetzt der frommen Art getreu,
Da Zweck und Vorsatz nicht mehr banden.

So hilflos als der Hilf'bedürftig ruft
Zu seinem Gott er nur um Gnade,
Daß er die Buß' vollführe, bis zur Gruft
Sein strenger Richterspruch ihn lade.

Vergeblich ist des Pilgers Wort, er weicht
Vom Orte nicht, den er erlesen,
Und wo, von Eitelkeiten unerreicht,
Sein Herz nur Gott zu Dienst gewesen.

Da will er, wenn des Auges Stern erlischt,
Noch einmal den Altar umfassen,
Vom Anblick der Vergangenheit erfrischt,
Das Seyn in Schöpfers Hände lassen.

Dem Pilger ist das Herz bewegt, er kann,
Ob auch sein Geist ihn treibt in's Weite,
Verlassen nicht den frommen alten Mann
Auf seines Dieß- und Jenseits Scheide.

Er bleibt bei ihm, ernährt ihn, wartet sein,
Thut jeden Dienst der Lieb' dem Kranken,
Des Siedlers einsam Streben schließet ein
Im engsten Kreise die Gedanken

Des Pilgers, die noch erst so weit gestrebt,
Zum Lande, wo der Liebe Fülle
Vom Himmel sich gesenkt, wo sie gelebt
In Erden-Staubes armer Hülle.

Dem Greis verlängert Gott der Tage Zahl
An des besorgten Pflegers Seite,
Gar manches Jahr dem Schützling seiner Wahl
Der Himmel beigesellt in Freude

Der schönen That und oft vom heil'gen Land,
Das einst der Eremit bereiset,
Wonach dem Pilgrim auch das Herz gebrannt,
Geht ihre Rede; Jener preiset,

Wie er geseh'n des hohen Bethle'ms Spur,
Zions vergang'ne Pracht, den Garten,
Wo Christus zwang die sterbliche Natur
Zu Leiden, die schon seiner warten, —

Die Flur, durch die er schritt, auf der er sank,
Mit seinem eig'nen Kreuz beladen,
Die Stätte, die das Blut des Dulders trank,
Das heil'ge Grab, den Ort der Gnaden,

Verwandelt jetzt zur Kirche, die der Fuß
Ehrfürcht'ger Christen nicht beschreitet, —
Auf seinen Knieen übergleiten muß
Die Stufenreihe, die ihn leitet,

Der Gläubige. So wandern sie vereint,
Ob auch im selbstgeschaff'nen Bilde,
Das mählig Leben zu gewinnen scheint,
Durch die gesegneten Gefilde,

Bis sie vertauscht der Greis mit jenem Land,
Das der Verheißung Rest erfüllet.
Er segnet seinen Freund mit matter Hand,
Die wärmste Dankeszähre quillet

Aus seinem Aug', er stammelt: was gethan
Als Christ du mir nach jenem Worte,
Das einst die Liebe sprach, ich künd' es an,
Dir Lohn erflehend, an der Pforte

Der Ewigkeit. Er schied. Der Pilger kehrt
Zurück in seiner Heimath Auen
Und Alles freuet sich, wie er gemehrt
Erfahrung und Gewinn, zu schauen.

Man frägt ihn, forscht, ist gierig seiner Näh',
Er soll erzählen von den Fernen,
Und Jeder will, was man dort säh',
Aus seinem eig'nen Munde lernen;

Doch er ist still, läßt keinen Fragen Ort,
Vergeblich bleibt der Freunde Flehen,
Er lächelt und spricht nur dieß Eine Wort:
„Ich habe Christum selbst gesehen!"

Johannes.

Lange war er nicht erschienen,
Denn es hielt der Kräfte Rest
Eine schwere Krankheit fest;
Aber nun auf allen Mienen
Lag Erwartung, was da werde
Predigen der schwache Greis,
Der kaum mehr zu athmen weiß,
Und er kömmt, der Hochgeehrte, —
Von der Jünger Schaar getragen
Ist die Sänfte, da er ruht,
Friedlich und voll Glaubensmuth,
Wie er war in jüngern Tagen.
Alles schweigt, nach ihm die Blicke
Wendet, seiner Rede harrt;
Doch die Hand, schon fast erstarrt,
Hebt er mühsam, daß sie schicke
Sich zum Segnen, hält dann inne,
Blickt zum Himmel auf und fleht —
Seufzer künden sein Gebet —,
Daß er neue Kraft gewinne,
Und was er gebeten, fand er,
Gottes Kraft verließ ihn nicht,
Er versammelt sich und spricht:
„Kindlein, liebet euch einander!“

Beruf.

Es glänzte schon der helle Tag
Rings auf verjüngten Auen,
Und reicher Gottessegen lag
Auf jedem Tritt zu schauen.

Nur wo ich gieng, da war es Nacht,
Die Morgendämm'rung ferne,
Es wies sich mir der Gegend Pracht
Nur bei dem Schein der Sterne.

Da sah ich einen Brunnen tief
Und Engelschaar daneben,
Die vielmal hin und wieder lief,
Der Eimer Last zu heben.

Ich schaute lang und dachte viel,
Was doch die Eimer tragen,
Zuletzt entschloß ich mich, um's Ziel
Des regen Thuns zu fragen.

Ein Engelkind voll Lieblichkeit,
Mit goldgelockten Haaren,
Sprach: „immer schaffen wir wie heut
Seit vielen hundert Jahren.

Wir schöpfen Licht aus diesem Quell,
Den Tag heraufzubringen,
Zwar wird es immer noch nicht hell,
Doch muß es bald gelingen.

Greif zu und schöpfe, daß bei Zeit
Des Christenthumes Quelle
Den Tempel der Gerechtigkeit
Nach langer Nacht erhelle!"

Das christliche Jerusalem.

Nach der Melodie: Sie sollen ihn nicht haben ꝛc.

Wir wollten sie nicht haben,
Der Christen heilige Stadt,
Ob noch so lang begraben
Der Wunsch geschlummert hat?!

So lang von ihren Zinnen
Gen Himmel eine schweift,
So lang die Brunnen rinnen,
Woraus ihr Balsam träuft.

Wir wollten sie nicht haben,
Der Christen heil'ge Stadt,
So lang sich Reuige laben
In ihr, des Irrens matt,

So lang des Mittlers Leiden
Der Glaube sich erneut,
So lang die Faust der Heiden
Noch Pilgrime zerstreut!

Wir wollten sie nicht haben
Der Christen heil'ge Stadt,
So lang den Himmels-Knaben
Sie predigt, lebend Blatt!

So lang des Herren Stätte
In Zions Mauern ruht,
So lang getilgt nicht hätte
Den letzten Fehl sein Blut.

Wir wollten sie nicht haben,
Die heil'ge Christenstadt,
So lang an ihren Gaben
Nicht Herz und Auge satt!

Denksprüche.

Das Beste.

Das Beste, was beschieden ist,
Du hast's, wenn du zufrieden bist.

Der Sieger.

Des Lebens letzter, schönster Preis
Ist: daß man gut zu sterben weiß.

Der Papst.

Er liebt, er hofft, er glaubt,
Das ist die dreifache Kron' um sein Haupt.

Das Evangelium.

Drei Worte: lieben, lieben, lieben!
Die frohe Botschaft ist geschrieben.

Beruhigung.

Hab' ich das Wort nur halb gesprochen,
So ist ihm doch die Bahn gebrochen.

Der christliche Tod.

Hast du den letzten Sieg erstritten,
So mußt du erst um Gnade bitten.

Grabschrift.

Könnt' schlummern ich wie du,
So gieng' ich gern zur Ruh'.

Einheit.

Es hat der Mensch nur Ein Geschäfte:
Zu wirken für den Herrn der Kräfte.

Schlußfolge.

Du nennst das Leben eine Bürde,
Wohlan, so trage sie mit Würde!

Distichen. *)

Die ihr wahret den Kern im lieblichsten, feinsten Gehäuse,
Heiliger Liebe Gewächs, Distichen, laßt mich erschau'n!

Euphrosine.

Ueber der Tochter Verlust als Mönch den Vater sie tröstet,
Bis sie sich sterbend entdeckt: „nimm jetzt die Tochter zurück!"

Macarius.

Noch das hundertste Jahr dem Herrn zu dienen im Staube,
Schicktest du willig dich an; sey uns denn Führer des Jahrs!

Genovefa.

Leicht mit gesammeltem Brod erquicktest die hungernde Stadt du;
Denn nur die Heilige sah, nicht, was sie trage, der Feind.

Titus.

Was der Apostel gesä't, das hast du treulich gepfleget,
Dir auch verdanket der Frucht bleibenden Segen das Land.

*) Diese Distichen erweitern sich seiner Zeit vielleicht zu einem selbstständigen Heiligen-Almanache.

Simeon Stylita.

Höher fürwahr noch standest du, von der Säule gestiegen,
Die du aus Buße betratst, der dich Gehorsam entzog!

Heilige Drei-Könige.

Irre nicht leitet das Licht, es zeigt euch glücklich das Haus an,
Da, was ihr suchtet, ja selbst Licht von dem Lichte genannt ward.

Paul, Einsiedler.

Ueberall bist du, o Herr, und angebetet vom Erdkreis;
Aber er suchte dich auf, wo Du allein nur mit ihm.

Sebastian.

Ein Pfeil traf ihm das Herz, der Pfeil der brennenden Liebe,
Diesen fühlt er allein, sendet nicht andere nach!

Agnes.

Kaum gegeben der Welt, vernahmst du den Rückruf des Himmels,
Streiftest in blutiger Eil' von dir den werdenden Leib!

Mariä Vermählung.

Dem gerechtesten Mann die reinste Jungfrau sich einte;
Gott zu geben, was sein, war ihm des Handschlages Sinn.

Timotheus.

Freund des Apostels zu seyn, war dir vor andern beschieden;
Was der Apostel dir war, wardst du der christlichen Welt.

Pauli Bekehrung.

Blind war Saulus; denn nicht gewahrt' er die kommende Sonne,
Die, als Paulus sie sah, blendend die Augen ihm schloß.

Polycarp.

Feuer umgab dich rings, doch nicht versengend den Körper,
Nein, von der liebenden Glut in dir ein liebliches Bild!

Johannes Chrysostomus.

Golden heißet der Mund, der so das Göttliche kündet;
Aber wie nenn' ich dich, Herz, dem dieser Reichthum entquillt?

Karl der Große.

Was du gesollt der Zeit, du hast es trefflich verstanden,
Wählend zum Zeichen des Kampfs Roma's verwandelten Schild.

Petrus von Nola.

Farbe der Liebe zugleich war dir die Farbe der Unschuld;
Ihn, der die Sclaven erlöst, zeigte das weiße Gewand.

Ignaz, der Martyrer.

Gleich zu werden dem Kind befahl der lehrende Heiland
Und es blieb auch das Kind, denkend des Wortes, sich gleich.

Mariä Lichtmeß.

Nimm doch zurück, o Mutter, das Kind, auf daß nicht vergessend
Offenen Armes mit sich sterbend es trage der Greis!

Apollonia.

Daß nicht ferner sie loben den Herrn, zerbrecht ihr die Zähne;
Nicht bedarf es des Zahns, lauter noch spricht ja die That.

Scholastika.

Nicht gewährte sie dir, die letzte Bitte, der Bruder;
Aber das letzte Gebet ward dir vom Himmel erfüllt.

Juliana.

Größeres, als dir gab der Vater, hast du ihm gegeben;
Denn zur Erkenntniß des Heils hat ihn dein Sterben gebracht.

Simeon.

Nimmer entführt dich der Tod, so sehr die Jahre auch drängen,
Bis er in gleicher Gestalt wie dem Erlöser dir naht.

Petri Stuhlfeier.

Nennet nicht Fels, was auch einst der Strom der Zeiten dahinreißt,
Einer nur ist der Fels, 's steht eine Kirche darauf!

Matthias, Apostel.

Höheres niemals entschied das Loos, das sorglos dahinrollt,
Aber geworfen vom Herrn, der den Verräther verwarf.

Kunigunde.

Seine Krone zu theilen mit ihr, war Heinrich gekommen;
Siehe, sie war schon gekrönt, theilte die Krone mit ihm.

Johann von Gott.

Beugte die Kniee dem Kreuz noch Einmal, grüßte den Heiland,
Eh' der gerufene Geist schied von der Stätte des Heils.

Methodius.

Durch das Aug' zum Herzen den Weg zu finden, gelang dir,
Weil das Gepredigte stand lebend vor Augen auch dir.

Die vierzig Märtyrer.

Sieh' da erfüllt das Opfer, das einst dem Abram erlassen,
Selbst zu der Flamme den Sohn bringt hier die Mutter herbei!

Longinus.

In den heiligen Leichnam taucht der Heide die Waffe,
Aber es tauft ihn der Herr, netzend mit sühnendem Quell.

Joseph, der Nährvater.

Einziger Trost, den der Sohn dem bittersten Leiden erlaubte:
Daß ihn der Vater nicht sah! lernet, o Kinder, von Ihm!

Gabriel.

Thräne der Sehnsucht füllt selbst dein unsterbliches Auge,
Blickst du herab in das Thal, wo du verheißen den Herrn.

Mariä Verkündigung.

Wohl der Engel entschwand, die lieblichen Reden verklangen,
Aber der Herr blieb bei dir, und die Gesegnete du!

Rupert.

Zart ist des Lebens Gewind'; wo heidnische Söller versanken,
Ahnet der christlichen Stadt Stätte der heilige Mann.

Johannes Climacus.

Setze die Leiter nur an, so hoch gewölbet der Himmel!
Erst seines Fittigs gewahr wird, wer die Sprossen erstieg.

Isidor.

Schauend das Wunder, das einst in Mehrung der Brode geschehen,
Nannte den Mehrenden auch König dein dankbares Herz.

Leo der Erste.

Wohlgerüstet erschien mit dräuenden Heeren der Heide
Und es vertrieb ihn der Christ einfach mit heiligem Wort.

Anastasia.

Der dich sterben gelehrt, er gieng, zuletzt noch dein Pflegling,
Dann erst folgtest du nach, freudig erfüllend sein Wort.

Agnes von Monte Pulciano.

Rufe sie nicht; denn fruchtlos verrinnet die feinste der Wellen;
Mächtig in eigener Brust woget der Beterin Ruf.

Theodora.

Selbst in's unreine Haus vergeblich bist du gestoßen;
Reinheit eilet dir nach, leiht dir ein männlich Gewand.

Kreuz Erfindung.

Da die Ernte schon stand mit vollen reichlichen Früchten,
Zogst das Samenkorn du, Wunder! von Neuem hervor.

Monica.

Am Altar zu beten für sie bat sterbend die Mutter;
Auch der verwandelte Sohn war ja der Mutter Gebet.

Constantin.

Aufgerichtet das Kreuz hast du zum anderen Male,
Wieder gezeigt es dem Volk, jetzt als Standarte des Siegs.

Margaretha.

Irdische Schönheit verläßt die bald gebrochene Hülle,
Aber die himmlische ziert selbst für den Sarg noch den Leib.

Crescentia.

Deines Herzens Bild ist die Zelle mir, wo du geweilet;
Hier in dem ärmlichsten Raum schließen die Himmel sich auf.

Aloysius.

Heller nur ward in den Thränen der Reu' der Glanz Deiner Unschuld,
So am Lieblichsten schmückt schimmernde Lilien der Thau.

Johannes der Täufer.

„Nah' ist das himmlische Reich!" verkündest du, mahnest zur Buße,
Weil dir das himmlische Kind spielend das Kreuz schon gezeigt.

Leo der Zweite.

Höhere Weisen erfand des heiligen Herzens Begeist'rung;
Ihn, der so hoch es erhob, immer nun ehre das Lied!

Pauli Gedächtniß.

Als des Bräutigams Freund hast du dich glänzend erwiesen;
Immer gedenken wird dein dankbar die liebende Braut.

Isaias.

Nicht mit der Feder du schriebst, — mit Blitzen auf ehernen Steinen
Und mit dem schneidendsten Dolch Jedem in's innerste Herz.

Elisabeth.

Rosen gleich färbte die Schaam die entdeckte Nährfrau der Armen,
Rosen dem spähenden Blick däuchten die Speisen zu seyn.

Maria Magdalena.

Nicht der Ruder bedarf, des Steuerlenkers das Fahrzeug,
Das dich, Heilige, führt, tragend die Botschaft des Heils!

Anna.

Süßeste Ruhe, die dich umfängt, in der Stille des Grabes!
Jesus und die ihn genährt, drückten die Augen dir zu!

Martha.

Eins nur ist noth, sprach Jesus, und rief die willige Hausfrau,
Daß sie zu Füßen ihm saß; da magst du suchen die Braut!

Mariä Himmelfahrt.

Sterben nicht wie der Sohn in Martern war dir beschieden;
Als du gestanden am Kreuz, da schon erlitt'st du den Tod.

Zachäus.

Sehen von fern nur wolltest du Ihn, der die Sünden vertilgte,
Und er enthüllte sich dir kommend in all' seiner Kraft.

Augustin.

Wie aus dem Nichts das Weltall rief der allmächtige Schöpfer,
So aus der Dunkelheit selbst wob er der Kirche das Licht.

Johannes Enthauptung.

Nicht im Leben allein, im Sterben auch warst du die Stimme,
Rufend: er folget mir nach, der euch erlöst durch sein Blut!

Magnus.

Erz entnimmst du den Bergen des Gäu's, ein Nährer der Gegend,
Aber das lauterste Gold bringst du aus Herzen zu Tag.

Regina.

Ruhig und sicher um dich die sanften Schäflein sich lagern,
Aber dich findet der Wolf, du nicht entgehst seiner Wuth.

Mariä Geburt.

Sehnsucht erfaßte, da du geboren, den Ersten der Engel,
Regte die Flügel ihm schon, bald zu verkünden das Heil.

Mariä Namensfest.

Meerstern bist du genannt, weil das himmlische Licht du empfiengest,
Das auf der irdischen Fahrt jegliche Stelle bescheint.

Eustachius.

In des Hirschen Geweih erblicktest das glänzende Kreuz du;
Hast an das Kreuz wohl schon mehr, denn an den Hirschen gedacht!

Michael.

Nimmer erneut sich der Kampf, du hast für immer gesieget,
Freuest dich ewig des Siegs, heiliger Streiter des Herrn!

Hieronymus.

Daß sie der Früchte beraubt, wird unwahr die Wüste gescholten;
Unvergleichlichste Frucht bot deinen Lippen sie dar.

Theresia.

Näher dem Bräutigam wolltest du seyn und batest ihn weise:
Kann ich nicht sterben, o Herr, gib mir doch, leidend zu seyn!

Gallus.

Schön beleuchtet die Berge der Strahl der lieblichsten Sonne;
Dennoch das schönere Licht hast du der Gegend gebracht.

Lucas.

„Heile die Seelen fortan!“ ergieng der Ruf ihm des Heilands
Und er schrieb, was seitdem wehret den ewigen Tod.

Ursula.

Siehe die milchige Bahn, die rings um den Himmel sich breitet!
Zahllos dem Sternenheer gleich dehnt sich der Jungfrauen Schaar.

Raphael.

Zu der frömmeren Braut den fromm gesinneten Jüngling
Leitet mit freudiger Hand selbst der verklärteste Geist.

Ivo.

Christenthum einen mit Recht, das war dein großes Bestreben;
Ach daß noch immer dein Bau wartet vollendender Hand!

Nothburga.

Magd des Herrn warst du ja, was staunen darüber die Leute?
Da er zu Andrem dich rief, gabst du die Sichel ihm heim.

Aller Heiligen.

Aller Heiligen Lieb', in Eins gefasset, zu nennen,
Ach, es drückt mir das Wort immer die Sehnsucht nur aus!

Hubert.

Eben noch eifrig bedacht, dem Hirschen das Leben zu nehmen,
Kniet er in Andacht davor, nehmend das Leben von ihm.

Carolus Borromäus.

„Wie durch die Seele der Leib, so lebt durch die Gnade die Seele",
Sprach, von der Gnade beseelt, heilige Lippe dereinst.

Martin.

Niemals geweihteres Schwert ein heiliger Held wohl getragen,
Als deinen Mantel zerriß, halb ihn zu geben der Noth.

Columban.

Auf Druiden-Trümmer gebaut hast du die Kapelle;
Aber den heidnischen Grund nahmst du dem innern Gebäu.

Cäcilia.

Weil zu himmlischem Einklang du das Irdische brachtest,
Ehret als Meisterin dich Gleiches erstrebende Kunst.

Andreas, Apostel.

Zugeführet dem Herrn, der dich den Ersten berufen,
Hast den Berufensten du, — Führer zu Jesus genannt.

Franz Xaver.

Abend ist's, da den Wandelnden klingt dein bittendes Glöcklein;
Denen, die schlummern im Grab, läutet den Morgen es ein.

Barbara.

Glänzender ist die Krone, die dir die Marter errungen,
Weil du durch Vaterhand sankst, auch an der Seele gequält.

Nikolaus.

Still im Vertrauen der Nacht die rettende Gabe gereicht ward
Und nach Jahrhunderten noch laut wird der Geber gerühmt.

Ambrosius.

Wie die Engel loben den Herrn wetteifernden Liedes,
Sang dein irdischer Mund, singt dir der Gläubige nach!

Mariä Empfängniß.

Selig betratst du die Welt, nicht kennend, nicht sehend die Sünde,
Merktest das Unthier erst dann, als du den Kopf ihm zertrat'st.

Lucia.

Minder erschreckt dich der selbst gewählete Sturz in den Abgrund,
Denn der Jungfräulichkeit Fall, wenn auch ein Werk der Gewalt.

Christina.

Wohl die Sclavin nur ist's, in fernen Landen erbeutet;
Ihr, der Gefesselten, dankt Freiheit das ganze Geschlecht.

Lazarus.

Aus dem Grabe zurück rief, Glücklicher, dich der Erlöser,
Ihn, der dem Tode befahl, schweigend am Kreuze zu seh'n!

Thomas, Apostel.

Glauben nicht wolltest du, bevor du mit Händen gegriffen;
Aber das Göttliche greift auch, wer **es glaubt**, mit der Hand.

Adam und Eva.

Nicht zu kosten vom Baume des Lebens war euch gestattet;
Aber gerettet die Frucht habt ihr dem künft'gen Geschlecht.

Stephan, Erzmartyrer.

Erstling der Märtyrer, dir ward offen der Himmel gezeiget,
Offen erhieltest du ihn Jedem, der nach dir gefolgt!

Johannes, Evangelist.

Was du am Herzen erhorcht des Meisters, die Stimme der Liebe,
Wir auch hören's entzückt, spricht deine Botschaft zu uns.

Unschuldige Kinder.

Dreimal gewundene Kron' aus Marter, Jungfräulichkeit, Unschuld
Streute dir, glücklichste Zeit, reichlich der Gnadenbeginn!

David.

Der mit weissagender Harf' der Könige König gesungen,
War er, ihr Juden, denn nicht König für euch und Prophet?

Abendlied.

Immer tiefer senkt sich die Sonne,
Gefühlter Schmerz und Wonne
Verschallen.
Einen himmelsholden Frieden
Bringen Engel jetzt den Müden
Allen.

Ruhe, Herz, vom bangen Stöhnen,
Das Ohr lauscht Schlummer-Tönen;
Verschwiegen
Steigen aus der Heimath Fernen
Schauer, die sich in den Sternen
Wiegen.

Dort wohnt in den ewigen Zelten
Die Allmacht, rollet Welten
Im G'leise;
Alle falschen Freuden fallen,
Erden-Schmerz und Lust verhallen
Leise.

Der letzte Kuß.

Und wen die Mutter nicht geküßt,
Wem keine Braut gegeben,
Wen nie ein liebend Aug' vermißt
Im Tode wie im Leben:

Den küßt zuletzt sein Engel noch
Und weiht ihn ein zur Liebe;
O daß dem Engels-Kusse doch
Die Lippe heilig bliebe!

Wiegenlied.

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Daß die süße Seelenruh'
Dir der Feind nicht raube,
Daß der fromme Glaube,
Der dir noch im Herzen liegt,
Nicht in Leidenschaft verfliegt!

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Denn es flattern spat und fruh
Trügliche Gestalten,
Die ein freies Walten
Mutherfüllten Hoffens nicht
Reifen lassen an das Licht!

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Denn ein Heiligthum bist du, —
Heiligthum der Liebe;
Aus dem Herzen triebe
Leicht das eitle Spiel der Welt
Dir, was Gott allein gefällt!

Mach' mir fein die Aeuglein zu,
Daß du einst die Todtentruh'
Habest nicht zu scheuen,
Magst dich vielmehr freuen,
Wenn Glaub', Hoffnung, Liebe rein
Führen dich zum Frieden ein!
Mach' mir fein die Aeuglein zu!

Wächter=Ruf.

Es deckt die Nacht
Der Erde Pracht,
Jungfräulich Herz
Will himmelwärts.

Hat neun Uhr g'schlagen!

Der Docht verglimmt;
Wen Gott bestimmt,
Ihm Braut zu seyn,
Wacht gern allein.

Hat zehn Uhr g'schlagen!

Das Aug', genäßt
Von Sehnsucht, läßt
Nicht Schlummer zu,
Hat hier nicht Ruh'.

Hat eilf Uhr g'schlagen!

Des Kranzes freut
Vor Morgens=Zeit
Sich still und laut
Die Gottesbraut.

Hat zwölf Uhr g'schlagen!

Dieß Eine nur
Zeigt Himmels=Uhr,
Daß Gottes Bund
Kennt keine Stund'.

Hat Ein Uhr g'schlagen!

Noch darf die Braut
Ihm ganz vertraut
Und eigen seyn
Im Kämmerlein.

Hat zwei Uhr g'schlagen!

Es fodert früh
Des Tages Müh'
Und Lärm zurück
Vom höchsten Glück.

Hat drei Uhr g'schlagen!

Ich rufe, Herz,
Dich himmelwärts,
Deckt Erden=Pracht
Auf's Neu die Nacht.

Hat vier Uhr g'schlagen!

Warum?

Durch den Hain,
Ganz allein,
Trug ich eine Nachtigall
Da ertönte Saitenhall
Und ein Barde war erschienen
In den dichtbelaubten Zweigen,
Jugend-schön, von off'nen Mienen,
Wir vernahmen ihn mit Schweigen.

Weiter gieng
Ich und hieng,
Mich zu freuen kurzer Rast,
Meinen Käfig auf am Ast,
Als die Klänge mächt'ger schollen,
Stolzen Wechsel-Chören eigen,
Die den Sieger krönen sollen,
Wir vernahmen sie mit Schweigen;

Bis zuletzt
Ich mich jetzt
Nach der Gegend hingewandt,
Wo des Haines Tempel stand,
Und du kamest, hohe Seele,
Lehrtest mich, den Herrn zu lieben,
Da ist mir denn Philomele
Nicht mehr länger still geblieben.

Lehre.

Soll das Lied gelingen,
Muß dein Lieben, Singen
Innigst sich durchdringen,
In einander klingen.

Unwillkührlich.

Sprichst du von diesen Dingen,
Wird's stets wie Lieder klingen;
Denn ein herzinnigst Singen
Kömmt nur von diesen Dingen.

Der Dichter.

Der Vogel singt, und weiß nicht wie,
Des kleinsten Daseyns Harmonie;
So sing' ich, meiner kaum bewußt,
Mein tiefstes Leben aus der Brust.

Bitte.

Die Liebe singt, ich greife nur die Saiten,
Das süße Lied nach Kräften zu begleiten;
O zürnet nicht, wenn meiner Hand mißlingt,
Den Ton zu treffen, den die Liebe singt!

Verwandlung.

Welch' neuer Anblick! In der Hülle
Des Elends und der Armuth steht
Das hehre Kind, das sonst in Fülle
Des Schmuckes und der Anmuth geht.
Wie unscheinbar ist selbst die Harfe,
Wo sonst die gold'ne Saite prangt!
Man frägt umsonst nach dem Bedarfe,
Den der gewöhnte Blick verlangt.
Wohl uns, die wir dich doch erkennen,
Ob auch der Zaubergürtel sinkt!
Wir werden stets dich „Dichtung“ nennen,
Wenn nur dein Himmel-Lied erklingt.

Bestimmung.

Eine Seele nur ist's, die ich als Hörerin dachte;
So du die Seele nicht bist, wende dich weg von dem Lied!

Blick in das Weite.

Einst bist auch du, o Licht der Sonnen,
Im Welten=Untergang verronnen
Und nichts erinnert an dein Seyn!
Aus immer neu gefüllten Bronnen
Schlürft der Vollkommnung höchste Wonnen
Mein Herz dann liebbegierig ein, —

Und was in geisterleisen Tönen
So oft die christlichen Kamönen
Zu einem innern Lied gewebt,
Das Drei des Guten, Wahren, Schönen
Hör' ich durch alle Sphären dröhnen,
Daß selbst die Engelsaite bebt.

Geweihter Mund wird mir gegeben,
Das Halleluja zu erheben,
Dem alle Sängerlust entquoll —,
Den großen Ausdruck für das Leben,
Wo alle Kräfte nur erstreben,
Was uns mit Gott vermählen soll.

Die Lieder alle sind verloren,
Die nicht die Lieb' zu Gott geboren,
Verschlungen hat der Staub auch sie;
Sey du, mein Lied, an Sions Thoren
Noch unverklungen und erkoren
Zum Erstling ew'ger Harmonie!

Wunsch.

Schwebt' ich auf des Liedes Flügeln
Ueber dunkeln Todtenhügeln,
Trüge fern von frohen Stätten
Mich der Schwung
Trauriger Begeisterung,
Hin, wo Schmerz und Lust sich glätten!

O daß alle Stimmen wichen,
In dem Innern ausgeglichen
Wäre jedes Hoffen, Sehnen
Und die Gruft,
Die auch Hochbeglückte ruft,
Nähm' mich auf mit meinen Thränen!

Aber ach! oft wird vom Frieden
Selbst mein Saitenspiel gemieden
Und es rauscht von eitlen Träumen,
Fesselt mich
An die Blume, die verblich,
An die Freuden, die verschäumen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barth, Karl

Mystische Gedichte

Augsburg 1847

P.o.germ. 77 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105054-7